

ADYAR

Theosophische Zeitschrift / Februar 2015



www.theosophie-adyar.de

ADYAR

Theosophische Zeitschrift
ISSN 0001-9011

Herausgegeben für den deutschsprachigen Raum durch die Theosophische Gesellschaft Adyar in Deutschland e.V.
www.theosophie-adyar.de

Redaktion:

Dr. Manfred Ehmer
Angerburger Allee 9
14055 Berlin

Gesamtherstellung:

P&W Publishing W. Gebhardt
Herzog-Heinrich-Straße 2
84494 Neumarkt-Sankt Veit

Erscheinungsweise:

3 Hefte im Jahr

Bezugsanschrift:

Karin Gruber
Breslauer Straße 88
84028 Landshut

Bezugspreise Inland:

Einzelheft: 4,50 €
Jahresabo: 12,50 €

Bezugspreise Ausland:

Einzelheft: 7,50 €
Jahresabo: 20,00 €

Der Bezugspreis ist im 1. Quartal des Jahres zu entrichten.

Konten:

TG Adyar / Zeitschrift Adyar
Bodenseebank Lindau
IBAN:
DE29 7336 9821 0003 5151 68
BIC: GENODEF1LBB

Österreich:

Theosophische Gesellschaft
Raiffeisenbank
Region Gallneukirchen
IBAN:
AT62 3411 1000 0063 8700
BIC: RZ00AT2L111

HPB spricht

Strahlung und Emanation 4

Theosophische Perspektiven

Muriel Pecastaing-Boissiere

Annie Besant, Seherin und
Wissenschaftlerin in einer Person 5

Eva Jahn

Die „Seele“ des Menschen in ihrer
Entwicklung 13

Raphael Langerhorst

Prinzipien der menschlichen
Entwicklung 24

Manfred Ehmer

Die Verzagtheit Arjunas –
Spirituelle Krise und Wandlung 33

Selim Oetzkan

Leben und Philosophie des
Pythagoras 37

Martha Wilkens

Theosophie – ein Weg 42

Schatzkammer der Lyrik

45

Buchbesprechungen

46

Veranstaltungen TG Adyar

47

Kontaktadressen TG Adyar

50

Titelbild:

Mount Everest: Quelle: Wikipedia Commons

Jeder Autor dieser Zeitschrift gibt nur seiner persönlichen Meinung Ausdruck. Diese muss nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder der Theosophischen Gesellschaft Adyar in Deutschland entsprechen.

Copyright © Zeitschrift Adyar 2015

ADYAR

Theosophische Zeitschrift

70. Jahrgang · Heft 1 · Februar 2015



Ein Krieger des Lichts

Ein Krieger des Lichts trägt in sich einen göttlichen Funken. Zumeist weilt er bei den anderen Kriegern, doch manchmal muss er sich auch allein in der Kunst des Schwertkampfes üben. Daher verhält er sich, wenn er von seinen Gefährten getrennt ist, wie ein Stern. Er erleuchtet den Bereich des Universums, der ihm zuteilwurde, und versucht so all denen, die zum Himmel schauen, Galaxien und Welten aufzuzeigen. Die Beharrlichkeit des Kriegers wird bald belohnt werden. Ganz allmählich gesellen sich andere Krieger zu ihm, und die Gefährten gruppieren sich zu Sternbildern mit den zugehörigen Geheimnissen und Symbolen.

Paulo Coelho, Handbuch des Kriegers des Lichts

Strahlung und Emanation

Was ist der Unterschied zwischen den Bezeichnungen „Strahlung“ und „Emanation“ in der Geheimlehre?

Für meine Begriffe handelt es sich um zwei völlig unterschiedliche Vorstellungen. Es sind Wörter, die den Originalbezeichnungen einigermaßen nahekommen, aber alles andere als perfekte Übersetzungen sind, und wenn wir diesen Wörtern nur die uns geläufige Bedeutung geben, dann verfehlen wir den Sinngehalt des Originals. Ich würde sagen Ausstrahlung ist ein unbewusstes und spontanes Hervordringen, Hervorschießen, d.h. es beschreibt die Aktivität eines Etwas, aus dem heraus dieses Hervorschießen oder Hervordringen geschieht. Emanation dagegen ist etwas, dem etwas anderes in einem fortwährenden, stetigen Ausfluss entströmt, und das diese Emanation bewusst vornimmt. Ein orthodoxer Okkultist würde sogar soweit gehen zu behaupten, dass der Duft einer Blume aus dieser „bewusst“ ausströmt oder emaniert – so absurd das für einen weltlich orientierten, spirituell unbedarften Menschen auch klingen mag. Ausstrahlung *kann* vom Absoluten kommen, Emanation jedoch *nicht*. Einer der Unterschiede in dieser Vorstellung besteht darin, dass Ausstrahlung zweifellos früher oder später wieder eingestellt wird, während Emanation in andere Emanationen übergeht und völlig separat, völlig differenziert ist. Natürlich wird auch Emanation am Ende eines Zeitzyklus in das Eine Absolute zurückgezogen; aber bis dahin, d.h. während eines kompletten Zyklus voller Veränderungen, bleibt Emanation bestehen. Ein Ding emaniert aus dem anderen, und von einem bestimmten Gesichtspunkt aus ist Emanation sogar dasselbe wie Evolution. Ausstrahlung ist andererseits – zumindest in meiner Vorstellung – eine spontane Aktivität wie das durch ein Vergrößerungsgas verursachte Brennen eines Stückes Papier – eine Aktivität, von der die Sonne nichts weiß.

Letztlich nochmals: Wir gebrauchen die beiden Wörter, weil es keine passenderen gibt.

„H.P.Blavatsky – Die Protokolle der Londoner Studienkonferenzen zur Geheimlehre“, Ausschnitt aus der ADYAR Studienausgabe, Seite 432

Theosophische Perspektiven



MURIEL PECASTAING-BOISSIERE

Annie Besant, Seherin und Wissenschaftlerin in einer Person

Einführung

Annie Besants Persönlichkeit ist viel zu reich und komplex, um sie mit ein paar Worten zu beschreiben. Meine biographische Forschung jedoch brachte mich zu der Erkenntnis, dass sie in erster Linie Intellektuelle und Wissenschaftlerin war, so, wie sie sich das Universum, einschließlich seiner geistigen Dimensionen vorstellte, erforschte und hinterfragte.

Annie Besant's Leben war eine einzige Suche nach der Wahrheit. Beendete sie nicht ihren Text *Warum ich Theosoph wurde* mit diesen berühmten Worten: „Ich bitte um kein anderes Epitaph auf meinem Grabstein als: *Sie versuchte, der Wahrheit zu folgen.*“¹⁾

Ich denke, sie wurde sich ihrer Suche nach der Wahrheit in der Zeit der intensiven, spirituellen Krise während ihrer katastrophalen Ehe bewusst, und sie versuchte für den Rest ihres Lebens, sie zu finden. Von da an war ihre Suche nach der Wahrheit, um die Natur des Universums und

1) Besant, Annie. *Why I Became a Theosophist*. London: Freethought Publishing Co, 1889

des Menschen zu erklären, eine wissenschaftliche, und diese schloss das Übernatürliche aus, das, wie Annie Besant es verstand, gegen die bekannten oder noch unbekanntes Naturgesetze sprach. Dies ist auch einer der Gründe, warum sie die Bibel ablehnte. Sie konnte nicht länger an das glauben, was sie für übernatürliche Offenbarung hielt.

Aber Annie Besant verehrte die Wahrheit, und sogar als bekennende Atheistin drückte sie ihre wissenschaftlichen Überzeugungen in Glaubensbegriffen aus. Ihr Vertrauen in die Wissenschaft war so stark, dass sie sogar glaubte, dass Ethik auf wissenschaftlichen Gesetzen basieren könne, dass ein Naturgesetz existiere, das auf logische Weise Pflichten diktiert, und dass das Böse vielleicht beseitigt werden könne.

Denken Sie daran, wenn ich Ihnen heute die Gründe erkläre, warum sich Annie Besant daran erinnerte, sobald sie die *Geheimlehre* las und glaubte: „die echte Wahrheit ist gefunden“. Warum war für sie Theosophie, wie Madame Blavatsky sie definierte, vollkommen vereinbar mit einer wissenschaftlichen Sicht des Universums? Annie Besant verzichtete nie zugunsten von Gefühl oder reiner Mystik auf die Vernunft.

Annie Besants Erziehung: Ellen Marryat

Annie Besant hatte Glück – aber war es Glück oder Schicksal? –, dass sie sehr früh auf Menschen und Umstände traf, die es ihr ermöglichten, ihre intellektuellen Fähigkeiten sowie eine wissenschaftliche Neugier zu entwickeln, die viel weiter gingen, als das, was die viktorianische Gesellschaft damals einem Mädchen der unteren Mittelklasse zugestand. Die erste einflussreiche Person, die sie traf, war Ellen Marryat, eine wohlhabende, alleinstehende Frau in den Vierzigern, die sich entschloss, die kleine Annie zu erziehen, und die dafür fünf Jahre lang bei ihr in Dorset blieb.

In ihrer Autobiografie²⁾ erinnert sich Annie Besant ausführlich an die Ausbildung, die sie von Ellen Marryat bekam, einer intelligenten, belesenen und gebildeten Frau. Im Gegensatz zu den meisten viktorianischen Lehrern glaubte sie nicht an die Tugend des Auswendiglernens, und sie ermutigte Annie und ihre wenigen Schüler, kreativ zu sein. Am wichtigsten war, dass sie Jungen und Mädchen genau dasselbe lehrte: Alle wurden in Latein, Französisch, Deutsch, Geschichte und Geographie unterrichtet und alle mussten Handarbeiten verrichten, während Ellen ihnen laut vorlas. Dies erklärt, warum Annie Besant später, unbeeindruckt von männlicher Autorität, nie daran glaubte, Frauen seien intellektuell minderwertig.

2) Mackay, Carole Hanbery, ed. Besant, Annie. *Autobiographical Sketches* (1885). Broadview Press Ltd, 2009

Allerdings gelangte Annie mit sechzehn Jahren in eine Sackgasse. In den frühen 1860er Jahren war höhere Bildung noch eine ausschließliche Männerdomäne in Großbritannien. So hatte sie, wenn sie ihre Studien fortsetzen wollte, keine andere Wahl, als dies im Eigenstudium zu tun. Da sich Ellen Marryat dessen bewusst war, lehrte sie sie, wie man alleine, gut organisiert und strukturiert studiert. Zwanzig Jahre später noch drückte Annie Besant tiefste Dankbarkeit ihrer Lehrerin gegenüber in ihrer Autobiografie aus: „Mit keinem Wort kann ich ausdrücken, wie viel ich ihr verdanke, nicht nur an Wissen, sondern an dieser Liebe zum Wissen, über die ich seither immer verfüge als ständigen Ansporn zum Studieren.“

Annie Besants Selbstbildung

Annie Besants Eheleben war schrecklich frustrierend vom intellektuellen Standpunkt aus gesehen. Sie fühlte sich verloren unter den Ehefrauen der Lehrer des Cheltenham College, wo ihr Mann Mathematik unterrichtete. In sarkastischer Weise erinnert sie sich in ihrer Autobiographie dieser *„... Damen, die mit mir nur über Babys und Bedienstete sprachen – über Probleme, von denen ich nichts wusste und die mich unsagbar langweilten – und die ebenso desinteressiert an all dem waren, was mein Leben anfüllte, an Theologie, an Politik, an Wissenschaften, so wie ich desinteressiert war an den Diskussionen über den jungen Mann des Hausmädchens und die Extravaganz der Köchin, Butter zu benutzen, denn tropfende Butter hätte perfekt ausgereicht, meine Liebe“*.

In ihrer Autobiografie erinnert sich Annie Besant ausführlich daran, wie es dazu kam, dass sie ihren christlichen Glauben verlor. Die religiösen Zweifel, die sie vor ihrer Ehe bereits durchlebt hatte, kamen umso stärker zurück, als ihr kleines Mädchen gefährlich erkrankte. Allerdings wurde Annie Besant's spirituelle Krise auch von ihrem wieder erwachten Interesse an den Wissenschaften genährt. Ihr Hausarzt Dr. Winterbotham, der sah, wie deprimiert Annie Besant war, beschloss, ihr einige seiner wissenschaftlichen Bücher zu leihen, um ihren Geist von den theologischen Grübeleien abzulenken. Unnötig zu sagen, dass dieser Schuss total nach hinten losging, denn Annie Besant beschloss daraufhin, allen christlichen Glauben auf den wissenschaftlichen Prüfstand zu stellen: „Ich beschloss, das Christentum so zu nehmen, wie es in den Kirchen gelehrt wurde, und sorgfältig und gründlich ihre Dogmen zu prüfen, eines nach dem anderen, so dass ich nie wieder sagen könnte: ‚Ich glaube, was ich nicht geprüft hatte‘“, geprüft in dem Sinne, den sie als wissenschaftlich ansah. Da sie immer noch keinen Unterschied zwischen Religion und Spiritua-

lität machen konnte, bezweifelte sie letztere aufgrund der Dogmen der ersteren.

Nachdem sie sich von ihrem Mann getrennt hatte, musste Annie Besant für ihren Lebensunterhalt arbeiten. Zuerst wurde sie Schriftstellerin für einen Freidenker namens Thomas Scott. Die Aufsätze, die sie schrieb, bestätigten ihre Liebe für Studium und Forschung. Es gab sehr wenige Orte, an denen eine viktorianische Frau studieren konnte. Bemerkenswerte Ausnahme war der Lesesaal der Britischen Bücherei im Britischen Museum. Frauen hatten nicht nur Zugang zum Katalog (mit Ausnahme der wenigen so genannten obszönen Bücher), sondern der Lesesaal war auch ein intellektueller Treffpunkt und Debattierclub. Annie Besant schloss sich dort einer prestigeträchtigen Gruppe weiblicher Denker an, die das Beste aus dieser Gelegenheit machten, von George Eliot bis Virginia Woolf.³⁾ Sie verbrachte Tage dort, um Spinoza, Darwin, John Stuart Mill oder Auguste Comte zu lesen.

Nachdem sie der National Secular Society (NSS) beigetreten war, fuhr Annie Besant fort mit Lesen und Forschen, denn sie hatte viele wissenschaftliche Bücher für den *National Reformer*, das „NSS Blatt“ zu rezensieren. Sie übersetzte auch deutsche wissenschaftliche Aufsätze ins Englische, wie Ludwig Büchners *Kraft und Stoff* (1855). In der Tat war die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse Teil des Kampfes, den die NSS gegen religiösen Dogmatismus und Aberglauben führte. Die NSS nannte ihre Zentrale in London sogar Halle der Wissenschaften. Sehr bald wurde Annie Besant einer der einflussreichsten NSS-Dozenten und einer ihrer Vizepräsidenten. So behielt sie den Überblick über alle modernen wissenschaftlichen Entdeckungen und Theorien.

Annie Besants Studien für einen wissenschaftlichen Abschluss am University College, London

Dennoch war Annie Besant nicht aus freien Stücken Autodidaktin. Als das University College London (UCL) 1878 Abschlüsse für Frauen zu den gleichen Bedingungen wie für Männer anbot, beschloss sie, sich sofort zu immatrikulieren. Ich stimme hier Manon Gozard bei, die in ihrer Magisterarbeit sagte, dass Annie Besant's Entscheidung Teil „ihrer beständigen Suche nach Antworten auf ihre Fragen zur Welt und zu den Menschen“ war.

3) Siehe Hoberman, Ruth. „Women in the British Museum Reading Room during the Late-Nineteenth and Early-Twentieth Centuries: From Quasi- to Counterpublic“. *Feminist Studies*, Vol. 28, No. 3 (Autumn, 2002), pp. 489-512

Um an Abschlusskursen an der UCL teilnehmen zu dürfen, musste Annie Besant Prüfungen in fünf Fächern, einschließlich Mathematik ablegen, und mindestens eine in einer Naturwissenschaft. Sie wurde von Dr. Edward B. Aveling, einem Anatomieprofessor am Kings College in London unterrichtet, einem Säkularisten und Sozialisten. Annie Besant immatrikulierte sich sofort, nachdem sie das Sorgerecht für ihre Tochter verloren hatte, und sie erinnert sich in ihrer Autobiographie: „Ich empfand es als sehr erleichternd, mich Algebra, Geometrie und Physik zuwenden zu können, und vergaß beim Ringen mit Formeln und Problemen die belastenden Rechtsstreitigkeiten.“ Darüber hinaus sollte ihr ein wissenschaftlicher Abschluss auch mehr Legitimität für ihre wissenschaftlichen Behauptungen als Säkularist und als Frau geben.

Annie Besant bestand die Prüfungen leicht und immatrikulierte sich im Jahr 1879. Sie beschloss, ein naturwissenschaftliches Studium aufzunehmen und schrieb sich in so vielen Kursen wie möglich an den Londoner Hochschulen ein. Manon Gozard bemerkte, dass Annie Besant darauf bedacht war, ihr noch theoretisches Wissen zu testen. Deshalb belegte sie eine ganze Reihe von experimentellen, naturwissenschaftlichen Fächern, darunter einige sehr praktische. Annie Besant studierte Klang, Licht und Wärme, sowie Elektrizität und Magnetismus am Birkbeck College; aber auch Biologie, Tierphysiologie, Botanik und Mathematik in verschiedenen anderen Institutionen. Diese sehr umfangreiche Liste zeigt ihre naturwissenschaftliche Neugier, die über den bloßen Wunsch, einen Abschluss zu machen, hinaus ging.

Annie Besant erwies sich als brillante Studentin. Am Ende ihres ersten Jahres bekam sie ausgezeichnete Zeugnisse in so anspruchsvollen wissenschaftlichen Themen wie Chemie, Mathematik, Magnetismus und Elektrizität, Botanik, Biologie und Ton, Licht und Wärme. Manon Gozard fand heraus, dass die Botanik-Prüfung im Jahr 1881 fünf Themen beinhaltete: vegetative Histologie, Morphologie und Physiologie, systematische Botanik und strukturelle und physiologische Merkmale der hauptsächlichen natürlichen Ordnung des Pflanzenreiches. Annie Besant unterzog sich dieser sechsstündigen schriftlichen Prüfung, gefolgt von einer sechsstündigen praktischen Prüfung, und sie bekam ein ausgezeichnetes Zeugnis (First Certificate), das einzige unter Studenten im zweiten Studienjahr der Botanik in ganz Großbritannien in diesem Jahr.

Leider entschieden während ihres dritten Jahres am UCL (University College London) einige Autoritäten, die um ihren Ruf fürchteten, Annie Besant einen Studienabschluss vorzuenthalten. Sie wurde von einigen Klassen

ausgeschlossen, einschließlich Botanik. Die Leiterin der UCL, bei der Annie Besant Beschwerde einreichte, sagte ihr „es gibt Vorurteile gegen Sie“.

Annie Besant gelang es, eine außerordentliche Hauptversammlung einzuberufen. Über hundert Personen nahmen daran teil, darunter der einflussreiche Thomas Huxley, der Darwin heftig unterstützt hatte und das Wort „agnostisch“ prägte. Doch auch er genehmigte die Entscheidung des Rates, Annie Besant auszuschließen. Offiziell wurde kein genauer Grund genannt. Aber man darf annehmen, dass es mit ihrer öffentlichen Verteidigung der Frauenrechte auf Zugang zu Informationen über Verhütung zu tun hatte. Während einer stadtbekannteren Verhandlung einige Jahre zuvor hatte sie ihren eigenen wohl recherchierten Beitrag über Geburtenkontrolle veröffentlicht. Offensichtlich fürchtete die UCL, Annie Besant's Bekanntheit würde das Ansehen der Institution wie auch das der anderen Studentinnen beschädigen, von denen sie kaum eine unterstützt hatte.

Naturwissenschaftlicher Unterricht von Annie Besant

Obwohl Annie Besant im Jahr 1883 keinen wissenschaftlichen Abschluss bekommen konnte, war sie bereits 1880 Lehrkraft geworden, da sie bei Prüfungen an der South Kensington Reifezeugnisse erhalten hatte. Annie Besant unterrichtete acht Jahre lang Studenten in Naturwissenschaften in der Hall of Science der NSS, die sich für genau diese South Kensington Prüfungen vorbereiteten. Sie lehrte wöchentlich in Klassen mit bis zu dreißig Studenten in Fächern wie Grundlagen der Tierphysiologie, fortgeschrittene Chemie, Ton, Licht und Wärme, oder Elektrizität und Magnetismus. Sie veröffentlichte auch kleine Bücher zu ihren Lehrfächern.

Die Ergebnisse ihrer Studenten bewiesen, welche ausgezeichnete naturwissenschaftliche Lehrerin sie war. Im Juni 1881 verkündigte die Zeitschrift *National Reformer* stolz, dass unter ihren vierzehn Studenten zwei ein ausgezeichnetes Ergebnis in Grundlagen der Physiologie erhalten hatten. Im folgenden Jahr erhielten von den neun Studenten, die sie in Ton, Licht und Wärme unterrichtet hatte, acht ein ausgezeichnetes Zeugnis.

Kontext: Die viktorianische spirituelle Krise und Wissenschaft

Nun, da wir festgestellt haben, dass Annie Besant wirklich Naturwissenschaftlerin war, müssen wir noch verstehen, wie sie es schaffte, Wissenschaft und Spiritualität zu versöhnen.

Zunächst einmal müssen wir feststellen, dass sie bei weitem nicht die einzige war, die unter der Agonie religiöser Zweifel im Hinblick auf die damaligen wissenschaftlichen Entdeckungen und Theorien litt. Zu Beginn

des 19. Jahrhunderts waren die meisten Briten noch überzeugt, dass Glaube und Wissenschaften übereinstimmen. Oxford und Cambridge waren anglikanische Universitäten, und bis zu 50% ihrer Schüler wurden zu Geistlichen ausgebildet.

So standen ihre naturwissenschaftlichen Lehrer, diejenigen die „natürliche Theologie“ lehrten, d.h. Gottes Wirken auf dieser Welt, welches mittels Vernunft und Erfahrung beobachtet werden kann, im Gegensatz zur Theologie, die die Bibel offenbart. Dennoch interessierten sich die Viktorianer ab den 1830er Jahren für Evolution und Naturgesetze. Der Geologe Charles Lyell veröffentlichte 1833 seine *Principles of Geology*, in denen er erklärte, dass Landschaften meist durch langsame, natürliche Prozesse wie Erosion, die immer noch wirken, geformt würden: und er schloss daraus, dass die Erde viel älter sei, als das aus der Genesis abgeleitet werden könne, wenn man sie wortwörtlich lese. Ein weiterer Geologe, Robert Chambers, veröffentlichte im Jahr 1844 *Überreste der natürlichen Schöpfungsgeschichte*. Den Bestseller las Prince Albert Queen Victoria während ihrer Schwangerschaft vor. Chambers entwickelte eine Theorie der „Transmutation“, nach der sich alles, vom Sonnensystem bis zum Menschen, von älteren Formen entwickelt habe. Chambers aber glaubte noch an göttliches Eingreifen als erste Ursache am Anfang des gesamten Prozesses. Von da an hieß für die Viktorianer die Frage nicht mehr: „Entwickeln sich Organismen?“, sondern „Wie und warum entwickeln sie sich?“ Im Gegensatz zum heutigen Mythos war Charles Darwin's Werk *Zur Entstehung der Arten* keine völlige Offenbarung. Darwin, der zu einem aufklärerischen Propheten gemacht wurde, war eigentlich Teil eines großen Forschungsfeldes. Darwin hatte seine Theorie bereits in den 1830er Jahren definiert und beschloss, sie zu veröffentlichen, als der junge Alfred Russel Wallace ihm dummerweise ein Manuskript sandte, das ihm zeigte, dass er zum gleichen Ergebnis gekommen war. Über die „Entstehung der Arten“ wurde viel diskutiert, aber es war nicht so umstürzlerisch, wie es später angesehen wurde. Tatsächlich behandelte Darwin nur die Entstehung der Arten, nicht des Lebens. Er hatte also Gott nicht getötet, ihn nur ein wenig weiter nach hinten verschoben, wie bereits Chambers vor ihm. Darwin sprach von der Evolution des Menschen erst zwölf Jahre später, in *Die Abstammung des Menschen*. Wieder einmal wurde der Aufsatz viel diskutiert, aber einige reaktionäre Debatten und Cartoons täuschen darüber hinweg, dass, zu Darwins eigener Überraschung, die Mehrheit seiner Leser seine Schlussfolgerungen akzeptierte. Dies ist der Grund, warum er, weit davon entfernt, ein Paria zu sein, in der Westmins-

ter Abbey, in der Nähe Issac Newtons begraben wurde, als er im Jahr 1882 starb.

Annie Besant, die Darwin sehr früh gelesen hatte, glaubte sofort an seine Evolutionstheorie. Bis dahin aber nahmen nur die streng gläubigen Evangelikalen die Genesis wörtlich, und sie waren eine kleine Minderheit. Spätviktorianische Christen betrachteten die Bibel als Symbol einer spirituellen Wahrheit, vereinbar mit den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen.

Tatsächlich aber sollte man sich kritisch distanziert zu positivistischen Historikern verhalten, die auf spirituellen Krisen einiger intellektueller und wissenschaftlicher, viktorianischer Personen bestehen. Viele Viktorianer waren in Sorge wegen der sich verringernenden Bedeutung des religiösen Glaubens in der Gesellschaft und diskutierten das ausführlich, aber diejenigen, die ihr Vertrauen ganz verloren hatten, wie Annie Besant, blieben eine recht kleine und nicht repräsentative Minderheit. Die Universitätsprofessoren Frank M. Turner und Timothy Larsen zeigten beide in ihren Studien, im Gegensatz zu einer positivistischen historischen Sicht, dass viele viktorianische Agnostiker später eine „Rück-Umwandlung“ entweder zum Christentum oder, wie Annie Besant, zu einer anderen Form von Spiritualität durchmachten. Wie auch immer – war sie in den Jahren 1874-1889 wirklich Atheistin?

Vortrag beim Europäischen Kongress der EFTS in Paris 2014 mit dem Thema: „Eine Brücke zwischen Wissenschaften und Spiritualität“.

Dr. Muriel Pécastaing-Boissière, Mitglied der TS Frankreich, ist Senior Lecturer für Britische Kultur an der Universität „La Sorbonne“ in Paris IV.



Die „Seele“ des Menschen in ihrer Entwicklung **Der Mensch in der Zukunft in dem ihn umgebenden Kosmos**

Heute möchte ich Sie zu einer Reise einladen, zu einer Reise in eine weit entfernte Zukunft der Menschheit, und diese Zukunft beginnt jetzt!

Die Seele des Menschen – ein immer wieder für Verwirrung sorgender Teil im menschlichen Dasein. Überfällt den Menschen Verwirrung – ist die Seele daran schuld. Ist der Mensch gerade traurig, weint die Seele. Lacht am frühen Morgen die Sonne, scheint sie auch in des Menschen Seele – sie strahlt dann mit diesem Gestirn um die Wette.

Wer von Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, hat diese Seelengefühle nicht schon einmal gekostet? Ja, die Seele vermittelt uns Menschen vielerlei Gefühlsregungen. Sie hat also etwas mit den menschlichen Gefühlen zu tun. Doch jeder weiß, dass sich dann auch ganz schön Irrtümer einschleichen können, wenn der Mensch nicht rechtzeitig seine klaren Gedanken auf diese Gefühlsregungen richtet.

Während eines Symposiums fragte einmal ein Zuhörer: „Wenn der Mensch stirbt – stirbt dann auch die Seele, oder lebt sie weiter, ist sie unsterblich?“. Eine schwierig zu beantwortende Frage, wenn man nicht so genau weiß, was die Seele eigentlich ist, wo und wie man sie wirklich in des Menschen Inneres einzuordnen hat.

Viele unserer geistigen Vorfahren gaben ihr bei ihrer Beschreibung viel Raum, doch eins war stets sicher: die Frage, ob diese Angaben oder Hinweise auch den wahren Kern der Sache trafen.

Eine große Hilfe, „Seele“ zu beschreiben und ihr einen Platz im Menschen zuzuweisen, ist durch die Theosophie möglich und erleichtert, das Seelenleben zu verstehen.

Beim Studium der Theosophie wird uns als erstes gesagt, dass alles aus einer Quelle entspringt – aus der Einheit allen SEINS. Diese Einheit ist die Gottheit, das Göttliche, für viele Gott, der abstrakte RAUM oder auch die EINE Monade, die Quelle, aus der alles emaniert.

Betrachten wir die Zusammensetzung der menschlichen Konstitution, so sprechen wir von einer göttlich-spirituellen Monade, einer menschlichen Monade einer tierischen Monade und so weiter.. Aus jeder dieser Monaden emaniert – wird hervorgebracht – ein EGO. Aus der göttlich-spirituellen Monade das spirituelle Ego, aus der menschlichen Monade – das reinkarnierende Ego, aus der tierischen Monade das tierische Ego. Alle

diese Egos umgeben sich mit einem Schleier, und dieser Schleier wird als die jeweilige Seele betrachtet. Ihre Erfahrungen bleiben dem Menschen erhalten, doch ein Schleier ist flüchtig und vergeht, löst sich beim Tode des Menschen auf, damit die anderen Zustände ablaufen können, wird jedoch bei einer neuen Geburt wiedergeboren. Wenn dieser Schleier oder die Seele mit sehr viel egoistischen Wünschen belastet ist, ist es natürlich mit dem Prinzip Kâma verbunden, und dieser kâmische Zustand löst sich dann als Kâma-Rupa, eine durch Wünsche und Begierden vom Menschen erschaffene Form, auch Schatten oder Eidolon genannt, im sogenannten Kâma-loka sehr langsam auf. Kâma-loka ist ein Zustand, aber auch eine Örtlichkeit, eine Wunschwelt, ein halbmaterieller Plan, auch Astralwelt genannt, in dem die Schatten der Dahingegangenen für eine geraume Zeit verweilen.

Kâma ist eine sehr dichte Energieform, eine sehr kompakte Energie, deshalb werden Gewohnheiten, Wünsche und Begierden während des Zustandes nach dem Tode nur sehr langsam aufgelöst und bleiben so manches Mal als *Karmische* Folge für das nächste Leben erhalten, weil sie bewusst auszugleichen sind.

Zitat Purucker: „Warum nun ist es so, dass das Kâma als das 4. Prinzip das dichteste von allen ist, einerlei, ob es sich um Rassen (die vierte), Globen (den vierten) oder Ketten (auch hier die vierten) oder menschliche Wesen (deren viertes Prinzip) handelt? Weil das Kâma-Prinzip am stärksten wirksam ist, dessen Charakteristikum die Begierde ist, die spirituelle und die grobe. In der Begierde steckt intensive Anziehungskraft, und die Lebensatome sind während der 4. Phase immer sehr kompakt, weil sie aufeinander hungrig sind, was sie veranlasst, zu kondensieren, sich zu verfestigen.“ (Dialoge dtsh. Bd.1, S.23).

So erklärt Dr. von Purucker die enorme Anziehungskraft des 4., unseres kâmischen Prinzips, und wie schwer unsere Begierden und Wunschvorstellung loszulassen oder in Selbstvergessenheit und Selbstlosigkeit umzuwandeln sind. Außerdem klingt hier noch etwas an, „Buddhi“ wird von allen Menschen jetzt eingefordert: Verbindet Euch mit Buddhi, gebt Eurem Buddhi eine Chance, in Euch wirksam zu werden, lebt in Eurem Buddhi und so weiter. Es ist ja nicht falsch, sich mit seiner Spiritualität zu verbinden, im Gegenteil, und so dem Egoismus Paroli zu bieten, um sein Inneres von all seinen Wünschen und Begierden, die möglicherweise nur dem eigenen Wohle dienen, zu reinigen. Doch ist der Wunsch nach Buddhi, hier ist das Buddhi des Kâma Prinzips gemeint, welches ebenso von der Dichte des 4. Prinzips geprägt ist, wie wir gerade hörten, wirklich ganz

selbstlos? Kann es Hilfe bieten? Wenn Hilfe für den Menschen nötig ist, dann kommt diese Hilfe aus unserer Spiritualität, aus dem Prinzip Buddhi.

Trotz allem, Kâma wird gebraucht. Weiter Dr. Purucker: „Kâma ist ein Prinzip, hier ist vom Haupt- oder Rundenprinzip die Rede – also des kosmischen Prinzips, das gebraucht werden muss – aber richtig gebraucht werden muss. Es gibt uns die treibende Kraft, derer wir bedürfen, um bewusst fortzuschreiten in Weisheit und in der Entwicklung. So entsteht zum Beispiel gerade das Sehnen des verlorenen Sohnes, des wandernden Pilgrims, zu seinem „Vater“ zurückzukehren, aus dem Wirken des *Kâma im Buddhi*; das heißt aus jenem Teile der Buddhi-Siebenheit, welches Kâma im Buddhi ist. Auch hier ist gemäß der Analogie das Sehnen zur Vereinigung des wandernden Pilgers – der Kindermonade – mit seinem Eltern der Antrieb“. (Dialoge dtsh., Bd. 6, S 159).

Weich tröstlicher Hinweis, wir werden nie allein gelassen. Weil wir in Wirklichkeit DAS sind, der Göttlich-Spirituelle Funke, mit seinem Ego und der spirituellen Seele., die eine weit längere Lebensdauer als die menschliche Seele hat. Sie überdauert all unsere Leben!

Lassen wir die liebe Seele ein wenig ruhen und wenden uns unserem Wachstum und unserer Entwicklung zu. Erst einmal dem Denken. Alles, was wir tun, entspringt aus unseren Gedanken. Sie formen uns, verändern uns und lassen uns durch Fehler und damit verbundene beginnende Unterscheidungskraft wachsen. In der Gemeinschaft können wir durch Gedankenaustausch lernen und uns gegenseitig etwas lehren. Das Wichtigste in unserem Leben und der Zukunft unseres Seins ist die Achtsamkeit und die Selbstlosigkeit oder Selbstvergessenheit, und diese steckt immer im Dienen, der Menschheit dienen, nicht im Zorn, sondern in Liebe dienen. Warum? Weil die ganze Natur, in der wir existieren, selbstlos und in Harmonie handelt und uns dadurch die Grundlage zu unserem Fortschritt auf dem Wege zu Weisheit bietet. Wir müssen nur versuchen, es zu erkennen und uns in Dankbarkeit dieser Art des Dienens anzuschließen.

Wie können wir dienen?

Werdet in Eurem Denken menschlicher, moralischer, ethischer, selbstloser und vor allem spiritueller. Hier wieder ein Zitat:

„Aus diesem Grund reden uns die Meister immer wieder zu: Jetzt ist die Gelegenheit, eure Neigungen *universal* werden zu lassen. Tut alles, was ihr könnt, um spirituellere Menschen zu werden. Strebt aufwärts und kümmert Euch nicht um die Anziehungskräfte des Materiellen. Das soll nicht heißen, dass ihr euer menschliches Mitgefühl verlieren sollt. Ihr steht euch selbst im Wege, wenn ihr dies glaubt, denn euer menschliches Mitgefühl ist erha-

ben. Aber macht es weniger selbstisch, mehr spirituell, damit ihr, wenn der *Gefahrenpunkt* kommt, aufsteigen könnt“. (Stud. z. Esot. Phil. I, S. 264).

An anderer Stelle werden wir aufgefordert, uns für Initiationen geeignet zu machen, durch Selbstlosigkeit, Selbstvergessenheit, Moralität, Ethik und vor allem durch Spiritualität.

Werdet Menschen, vollkommene Menschen, die ihr kâmisches Prinzip in das manâsische erhoben haben, die wunschlos sind, die ihren Willen geschult und gestärkt haben, die unter Beweis gestellt haben, dass sie sich den Fortschritt erarbeitet haben und ihr Herz gewogen werden kann.

Dr. von Purucker: „Viele meiner Mitmenschen beginnen mit der Meditation, sitzen stundenlang, um sich mit ihrer inneren Spiritualität zu verbinden. Haben schon unendlich viele Versuche gemacht, und manch einer sagt: Na ja, ich weiß nicht, ob ich Fortschritte gemacht habe, es ist so schwer, sich auf etwas zu konzentrieren. Konzentration und Meditation sind ja die zwei, die zusammengehören.

Ein Schüler fragte seinen Lehrer einmal: „Ich weiß nicht, ob ich mir das zum Fortschritt eingebeildet habe, wie zum Beispiel den Wunsch, in einer Welt reinen Denkens zu leben, was natürlich ein Wunsch ist, sich mit seinem höheren inneren spirituellen Selbst zu verbinden, und das durch Meditation zu tun, aber nicht mit Gewalt und mit dem Wunsche, anderen zu helfen. Sind das in Wahrheit die Stadien, die ein Mâhatma durchmacht, oder ist es nur ein schöner Traum eines Schülers, dass es so sein könnte?“

Und die Antwort des Lehrers: „Nein, es ist keineswegs ein Traum, es ist ein Studienpfad, den jeder Chela geht. Ich würde nicht sagen, ein Mâhatma müsse dieses Stadium durchmachen; er ist nämlich schon darüber hinausgegangen. Er hat die Stufe schon erreicht und überschritten.“

Darf ich noch erwähnen, dass „Meditation“ ein ausgezeichnetes Wort ist, das aber oft von nachlässigen Schreibern theosophischer Literatur missbraucht wird. So dass viele Leute Meditation als ein schwer auszuführendes Verfahren betrachten, sie zu befähigen, in den höchsten Teilen ihrer selbst zu leben. Die beste Form der Meditation, die ich kenne, ist das ständige Denken, Streben und Sehnen danach, sein Bestes zu tun, edel zu leben, und diesen Gedanken Tag und Nacht vor Augen zu haben. Das ist bestimmt die beste Art der Meditation. Man braucht gar nicht in sein Privatgemach, in sein Kämmerlein zu gehen und dort zu sitzen oder zu stehen oder zu liegen und mit Willensanstrengung das Gehirn anzutreiben, etwas Bestimmtes zu denken. Ja, ich bezweifle, ob das überhaupt ratsam ist. Ich sage nicht, dass Sie das mit Ihrer Frage gemeint haben, gewiss nicht; aber was Sie gesagt haben, hat mir gerade die Gelegenheit gege-

ben, auf die ich schon gewartet habe, um eine kurze Erklärung zu geben. Die beste Meditation ist ein Sehnen, sein Bestes zu sein und sein Edelstes zu leben, und wenn sich solches Sehnen von dem Geiste des Mitleides herleitet, das im Herzen wie ein heiliger Energiestrom aufquillt, so wird es uns schnell an die „Goldenen Tore“ führen.

„Meditation“ und „Konzentration“! Wie gut erinnere ich mich noch aus der Zeit, als ich ein junger Mann war und mich der Theosophischen Gesellschaft angeschlossen hatte, der vielen gelehrten, gehirnmarternden Artikel und Abhandlungen, die ich hörte und las! „Konzentration“ bedeutet einfach, den Sinn auf einen Punkt oder einen Gegenstand des Denkens zu konzentrieren und daran festzuhalten, was eins der leichtesten Dinge der Welt ist, und der Weg, auf dem man es mit Leichtigkeit vollbringt, ist, interessiert zu sein. Wenn ihr an etwas wirklich interessiert seid, wird sich euer Denken automatisch auf diese Sache konzentrieren. ‚Meditation‘ ist etwas Ähnliches. Es bedeutet nicht nur, für etwas Interesse zu haben und darum den Sinn auf einen bestimmten Gedanken zu konzentrieren, sondern auch im Geiste die verschiedenen Aspekte und Phasen der Sache an sich vorüberziehen zu lassen.“

Prof. Dr. G.de Purucker im Gespräch mit seinen Schülern. (Dialoge dtsh. Bd. V, S 125-126).

„Denkt und werdet mitmenschlicher, mitleidvoller, ethischer, moralischer, selbstloser und spiritueller; Gedanken, auf die es sich zu konzentrieren gilt, nach denen man sich sehnen sollte, damit entsprechende Handlungen folgen und Veränderungen in unser geistiges Streben und Sehnen eintreten können, doch bei all diesem Streben und Sehnen sollten wir uns bewusst machen, dass es ohne Selbstlosigkeit oder Selbstvergessenheit nicht geht. Nur diese Selbstvergessenheit ist der Weg hin zu Buddhi, unserem spirituellem Bewusstsein.“

Theosophie wirkt mit einer Macht auf uns, die bei weitem herrlicher ist als nur die unbestrittene wundervolle Wahrheit über unsere essentielle Göttlichkeit. Sie wandelt uns – schwache und oft böse Menschen – zu Göttern. Sie lehrt uns, uns selbst für andere zu vergessen – für die Welt. Sie läutert so unsere Naturen und unsere Herzen und unser Denken von Persönlichem und Begrenztem, so dass wir mit der Zeit dahin geführt werden, sogar uns selbst zu vergessen und im Universalen zu leben. ...

...Wenn unsere traurige und leidende Welt, am Rande einer Katastrophe befindlich – diese Welt als einzelne Männer und Frauen betrachtet –, diese eine einfache Lektion des Selbstvergessens, die Schönheit, die unermessliche Genugtuung des Herzens und Verstandes lernen könnte, die aus

dem Selbstvergessen entstehen, aus dem Leben für andere, für die Welt, dann glaube ich ehrlich und von ganzem Herzen, dass neunundneunzig Prozent der menschlichen Schwierigkeiten gelöst wären. Dann würde Politik der Antrieb für menschliche Heldentaten sein und nicht für Selbstsucht und Zerstörung. Menschenfreundliche Werte würden in der Welt als das Edelste angesehen, weil sie von der Weisheit eines erweckten Herzens geleitet würden.

Denn kein Mensch kann klarsehen, wenn er sich um die eigene Achse seines persönlichen Selbst dreht. Aber wenn die Vision universal wird, wird er verstehen, weil der ganze Umkreis in seinen Horizont, seine Reichweite und sein Blickfeld rückt." (Gottfried de Purucker. Wind des Geistes, S 168-169, auszugsweise).

Ein weiterer Aspekt des Selbstvergessens ist die Pflichterfüllung. Pflichten zu erfüllen bedeutet Liebe zu geben, und wenn wir durch diese Pflichten Liebe geben, dürfen wir uns daran erinnern, dass Liebe das Bindemittel des Universums ist – aus der Zusammenhalt, Einheit und Harmonie erwächst. Ein sehr eingehender Hinweis auf die Aussage „denkt universell“, denn der Mensch ist ein Spiegelbild des Universums, weil alles, was es im Universum gibt, auch im Menschen vorhanden ist. Was hält uns auf, universell zu denken? Wir sind heute ein Abbild des Universums und werden in ferner Zukunft ein direkter Teil des Universums sein. Wir werden uns verändern – nicht nur in Form und Aussehen, sondern auch geistig-spirituell.

Schauen wir uns die Reiche an, die uns bekannt gegeben worden sind – es sind zehn Reiche – die untersten drei sind die drei Elemental-Reiche, und die höchsten drei sind die Dhyân-Chohanschen Reiche. Die mittleren sind das Mineralreich, das Pflanzenreich, das Tierreich und das Menschenreich, in dem jetzt unsere Entwicklung stattfindet. Wenn wir dieses Reich erfolgreich durchlaufen haben, die Betonung liegt auf „mit Erfolg“, werden wir in das niederste der Dhyân-Chohanschen Reiche übergehen, und diese drei Dhyân-Chohanschen Reiche sind kosmische Reiche. Reiche des uns umgebenden Universums.

Denken wir an den Dhyâni-Buddha, der einer Runde vorsteht; an den Dhyâni-Bodhisattva, der einem Planeten vorsteht – nämlich unserer Erde, dem Globus D der Kette – von diesen Globen gibt es sieben bzw. zwölf, wenn wir die formlosen mitzählen, so muss es auch 12 Dhyâni Bodhisattvas geben. Der überirdische Bodhisattva ist der schweigende Wächter einer Rasse, von denen es immer sieben gibt. Alle diese Wesen waren einmal Menschen, und die Menschen werden in ferner Zukunft sein wie sie – Dhyânis. Werfen wir einen Blick auf die Dhyânis – unsere Zukunft.

Im *Okkulten Wörterbuch* ist zu lesen: „Dhyân-Chohans – ist ein zusammengesetztes, sanskrit-tibetisches Wort. Es bedeutet „Herren der Meditation“ – kosmische Geister oder Planetengeister. Es gibt drei Klassen von Dhyân-Chohans; jede ist in sieben Unterklassen unterteilt. Kollektiv bilden die Dhyân-Chohans eine Gruppe jener wunderbaren Schar spiritueller Wesen, die die vollendete Blüte früherer Weltperioden oder Manvantaras darstellen. Diese wunderbare Schar besteht aus den Menschen, die in jenen frühen Weltperioden zur Vollkommenheit gelangten. Sie leiten die Entwicklung auf diesem Planeten in seinem gegenwärtigen Manvantara. Sie überwachen hier unsere jetzige Entwicklung. Auf unserer gegenwärtigen zyklischen Pilgerreise folgen wir dem Pfad der allgemeinen Entwicklung, wie er von ihnen vorgezeichnet wurde.

Der Mensch ist in seiner höheren Natur ein embryonaler Dhyân-Chohan, ein embryonaler „Herr der Meditation“. Es ist seine Bestimmung, wenn er die Menschenrasse erfolgreich durchschreitet, am Ende der siebenten Runde als ein ‚Herr der Meditation‘, als ein Planetengeist zu erblühen, wenn dieses manvantarische Kalpa zu Ende ist, dieser Tag Brahmas, der aus sieben Runden besteht, jede Runde zu sieben Stufen.¹⁾ (Wie wir lern-ten ist ein Tag Brahmas 4 320 000 000 Jahre lang). In einem höchst wichtigen Sinn sind die Dhyân-Chohans tatsächlich unsere eigenen *Selbste*. Wir wurden aus ihnen geboren.... wir sind die Monaden, wir sind die Seelen, die von den Dhyânis projiziert, hervorgebracht oder emanieren wurden. (*Okkultes Wörterbuch*, S. 45).

Das Ganze ist nicht schwer zu verstehen, wenn wir uns unsere Entwicklung anschauen, unsere eigenen Veränderungen bis hin zu diesen kosmischen Wesen. Menschsein ist eben nur ein „Durchgangsstadium“, wenn auch eines der sicher wichtigsten, und auch, wie wir Studierende sehen können, eines der spannendsten.

In den *Grundlagen zur Esoterischen Philosophie*, Kapitel 31, Seite 409-410, beginnt für uns die Aufklärung, die hier kurz zitiert wird:

„Zu der Frage der Teilung des menschlichen Rassenstromes, das heißt des späteren Teiles der *dritten Wurzelrasse*, in die geschlechtliche Menschheit, die zu Männern und Frauen von heute involvierte, ist der gegenwärtige hervorzuhebende Punkt der, dass das, was wir Geschlecht nennen, nur eine vorübergehende Phase der Rassenentwicklung und, genau genommen, für die Menschheit auf Globus D unserer Planetenkette nicht normal

1) Die sieben Stufen sind ein Hinweis auf die einzelnen Runden und die darin befindlichen jeweils 7 Wurzelras- sen mit ihren Unterrassen zu jeweils wiederum sieben.

ist. Diese Methode der Zeugung wurde tatsächlich den Tieren nachgeahmt, die sich vor den „Menschen“ „trennten“. Das muss bitte genau verstanden werden: Das Geschlecht ist eine flüchtige, vorübergehende Phase in der Rassenevolution und von keiner besonderen Wichtigkeit.²⁾ Ferner: Da wir jetzt auf dem aufwärts führenden Bogen evolvieren und tatsächlich schon über die ersten Schritte auf dem leuchtenden Bogen, dem Bogen des Aufstiegs, hinaus sind, werden wir im Laufe der Zeit erkennen, dass unser gegenwärtiger Zustand als Mann und Frau überholt ist. Tatsächlich lastet das atlantische und atlantisch-lemurische Karma so schwer auf uns, der fünften Rasse (Wurzelrasse), dass wir wirklich aufgehalten sind und zum jetzigen Zeitpunkt, dem Mittelpunkt der fünften Rasse, in Bezug auf die Entwicklung des physischen Körpers nicht die Stufe erreicht haben, die wir erreicht haben sollten.

Vom jetzigen Stand ausgehend, so die Lehre, werden am Ende unserer eigenen fünften Rasse die Männer und Frauen als entgegengesetzte Geschlechter verschwinden, und um die Mitte der *sechsten Wurzelrasse* (der kommenden Rasse) wird es keine Männer und Frauen als getrennte Geschlechter mehr geben. Die Rasse wird aus Wesen bestehen, die physiologisch weder Männer noch Frauen sind. Die ersten Beispiele jungfräulicher Fortpflanzung sind bereits fällig und wären schon in Erscheinung getreten, wenn wir nicht durch schwere Bürde unseres atlantischen Karmas, das wir zu tragen oder vielmehr „abzuarbeiten“ haben, aufgehalten worden wären.

Etwa in der Mitte der sechsten (Wurzel-)Rasse (der Kommenden) wird die Menschheit – dann nicht mehr „Männer“ und „Frauen“, aber Menschen – ihre Art durch einen Vorgang erzeugen – wenn wir hier das Wort „erzeugen“ wirklich benutzen können –, auf jeden Fall ihre eigene Gattung durch einen Vorgang entwickeln oder hervorbringen, der dem ähnlich ist, der am Anfang der dritten (Wurzel-)Rasse stattfand. Dieser Vorgang wird in der esoterischen Weisheit Erzeugung von Söhnen durch „passiven Yoga“ genannt, das heißt, die Zeugung erfolgte zuerst durch Meditation und durch unbewussten Willen und später, in der siebenten oder nachfolgenden Wurzelrasse, durch bewussten Willen. Die Menschen in jener Periode (der sechsten Wurzelrasse) werden durch Meditation und Willen Kinder erzeugen. Während der siebenten Wurzelrasse, der zuletzt erscheinenden auf diesem Globus, während dieser vierten Runde – einer Rasse, die uns jetzt erhaben erscheinen würde –, werden die Menschen jener Rasse ihre Art

2) Wenn hier von Rassen die Rede ist, betrifft das die gesamte Menschheit.

in derselben allgemeinen Weise, aber durch bewusst ausgeübten Willen und entsprechende Meditation hervorbringen, doch noch unpersönlicher und ätherischer, als es die sechste Rasse tun wird. In der sechsten Rasse wird es so ähnlich geschehen, wie die Blüten aus den Pflanzen wachsen, fast unbewusst, daher durch „passiven Yoga“; nicht so sehr unbewusst vom mentalen Standpunkt aus gesehen, sondern physiologisch eines Zeugungsaktes oder einer schöpferischen Handlung fast unbewusst. Die siebente Rasse wird ihre Nachkommenschaft mit bewusster, aktiver Imagination „erzeugen“, eine Kraft, die im Sanskrit „Kriyāsakti“³⁾ genannt wird. Es ist schwierig, Worte zu finden, um etwas zu erklären, das für uns von der fünften Wurzelrasse fast nicht existiert und deshalb spekulativ oder ‚unwirklich‘ ist.“ (Grundlagen zur Esot.Phil.)

Vielleicht sollte man sagen „als unwirklich erscheint“, doch wenn man sich ein Bild davon macht, so ist es vielleicht abstrakt, aber vorstellbar.

Warum ich Ihnen ein solches Zukunftsbild zeigen wollte, liegt in dem Grund, dass wir die Kinder – Monaden – der Dhyâni-Chohans in unserem höheren Selbst sind, und es einmal die Zeit gibt, in der wir das Gleiche tun werden – und wir werden es anfangs unbewusst und später voll bewusst tun – unsere Kinder zu erzeugen, auch wenn dann das Wort „Kinder“ vielleicht nicht mehr der Sache gerecht wird, so wie wir sie heute verstehen. Aber wir werden kleine „Kinder/Monaden“, die ein Teil von uns sind, in die Welt setzen.

Was dafür von unserer Konstitution gebraucht wird, ist anfangs Manâs mit Buddhi (noch unbewusst), und wenn wir unser Bewusstsein voll entwickelt haben, BUDDHI.

Im Buddhi ist Bewusstsein „zu Hause“, und das müssen wir uns langsam erarbeiten, nicht irgendwann, nein jetzt müssen wir damit beginnen, denn ist nicht gesagt, dass wir durch atlantisch-lemurisches Karma noch schwer belastet sind? Wir haben damals gesündigt!

Ob wir es heute wahr haben wollen oder nicht, spielt dabei keine Rolle, denn es ist nun einmal geschehen, und je schneller wir uns der Verantwortung bewusst werden und diese anerkennen, umso mehr und eher *müssen* wir anfangen, in unseren Teilen oder Unterprinzipien Buddhi zu leben.

Fangen wir doch einfach damit an, oder gibt es etwas, was das Gros der Menschheit davon abhält?

3) *Kriyāsakti* = Die Kraft des Denkens, eine der sieben Kräfte der Natur; die schöpferische Kraft der *Siddhis* (Wörtlich „Attribute der Vervollkommnung“; phänomenale Kräfte, die von Yogins durch Heiligkeit erlangt werden, der vollkommenen Yogins)

Materialismus, Egoismus und Sexualität – alle drei mit ihren Auswüchsen. Leben wir den Menschen in unserer Umgebung ein etwas anderes Leben vor, zeigen wir eine andere Seite des Seins, Menschlichkeit, Ethik, Moralität, die sich in der Spiritualität als Selbstlosigkeit ausdrücken, vielleicht können wir dann ein wenig wegweisend werden.

Am Anfang dieses Vortrages war die Rede von einem *Gefahrenpunkt* – der Satz lautete folgendermaßen:

„Aus diesem Grund reden uns die Meister immer wieder zu: Jetzt ist die Gelegenheit, eure Neigungen *universell* werden zu lassen. Tut alles was ihr könnt, um spirituellere Menschen zu werden. Strebt aufwärts und kümmert Euch nicht um die Anziehungskräfte des Materiellen. Das soll nicht heißen, dass ihr euer menschliches Mitgefühl verlieren sollt. Ihr steht euch selbst im Wege, wenn ihr dies glaubt, denn euer menschliches Mitgefühl ist erhaben. Aber macht es weniger selbstisch, mehr spirituell, damit ihr, wenn der *Gefahrenpunkt* kommt, aufsteigen könnt“.

Was bedeutet dieser Gefahrenpunkt, und was hat es mit ihm auf sich, wenn er so deutlich erwähnt wird?

In der Mitte der 4. Runde, der atlantischen Rasse – am tiefsten Punkt – gab es eine „Tür“, die durchschritten werden musste, die aber irgendwann zuschlug und ein Wechsel in das Menschenreich dadurch nicht mehr möglich war. Vollzieht sich so etwas noch einmal?

In den Studien zur Esoterischen Philosophie gibt uns Dr. von Purucker eine Antwort: „Ich möchte ins Gedächtnis zurückrufen, dass wir Menschen in der nächsten Runde die Möglichkeit haben, durch die offene Tür in das niedrigste der drei Dhyân-Chohanischen Reiche einzutreten. Auf diese offene Tür haben H.P.B. und die Meister unter der Bezeichnung „Der Augenblick der Wahl“ oder die „Zeit der Wahl“ hingewiesen. Das heißt: Werden wir dann, wenn wir den Mittelpunkt der fünften Runde erreicht haben – genauer gesagt, den Mittelpunkt der fünften Wurzelasse (vierten Unterrasse der fünften Wurzelasse) auf dem vierten Globus während der fünften Runde –, bereit sein? Werden wir an diesem Punkt so weit evolviert sein, um über ihn hinausgehen zu können?

Wenn dies so ist, werden wir die Tür der Wahl passieren. Wir werden beginnen, uns dem Platz zu nähern, den jetzt das niedrigste Dhyân-Chohanische Reich einnimmt. Das letztere Reich wird dann eine Stufe höher gestiegen sein. Die Dhyân-Chohanischen Reiche sind lediglich Monaden, die durch das Menschenreich gegangen sind und nun zu dem Gott-Stadium aufsteigen. Wenn sie erfolgreich sind, werden sie Götter. Ebenso werden wir Dhyân-Chohans, wenn wir das „Ziel erreichen“.

Hier möchte ich nur das eine sagen: Es ist absolut keine Zeit zu verlieren, das Leben ist so kurz. Wir Menschen lernen so langsam, und die Zeit fliegt in einer einzelnen Inkarnation genau so schnell dahin wie in einem Manvantara. Es ist keine Zeit für den Entschluss zu verlieren, erfolgreich zu sein. Das erfordert kein abnormes Asketentum oder Märtyrertum oder etwas dergleichen. Das bedeutet nur, mehr menschlich zu sein, so dass wir beständig mehr wirkliche Menschen werden, mehr dhyân-chohanisch. Es bedeutet nicht nur intellektuelles Wachstum. Es bedeutet moralisches Wachstum, intellektuelles, psychisches Wachstum, aber hauptsächlich moralisches und spirituelles Wachstum...

...Ich habe oft an die Worte der Meister in den „Meister-Briefen“ gedacht, eine Welt der Warnung liegt in ihnen; „Wie viele Millionen werden umkommen?“ Es bedeutet nicht, dass sie ausgelöscht werden, sondern dass sie den Rest dieses Manvantaras verlieren, weil sie, wenn der Augenblick der Wahl kommt, nicht spirituell genug sind. Sie wollen nicht sehen, sind zu schwach, um weiterzugehen, zu gleichgültig, um aufwärts zu steigen. Es fehlt Ihnen an spiritueller und intellektueller Imagination, um zu wünschen, stärker, besser, feiner und edler zu werden. Darum werden diese „das Ziel nicht erreichen“.

Die Wahrheit ist, dass sie es nicht wollen. Ist das deren Wahrheit?“ (Stud. z. Esoter. Philosophie, Bd. I, S. 268-270 auszugsweise).

Sie sehen, unsere Zukunft hat schon begonnen. Jeder von uns allen hat die Wahl, die 5., 6. und 7. Runde zu erreichen, oder „schlafen zu gehen“ für Millionen von Jahren. Bitte denken Sie darüber nach. Danke für ihre Aufmerksamkeit.

Vortrag von Eva Jahn, Leiterin der Theosophischen Gesellschaft in Berlin e. V. / Zweig der TGD.



Prinzipien der menschlichen Entwicklung

Prolog

Wie aus der Geheimlehre von H.P. Blavatsky hervorgeht, ist alle Existenz größeren und kleineren Zyklen unterworfen. Auch der Mensch ist davon nicht ausgenommen, auch wenn die Zusammensetzung des Menschen insgesamt keine einfache ist. Generell jedoch lässt sich zusammenfassen, dass das Bewusstsein des Menschen aus der Absolutheit des Seins unbewusst ausstrahlt und im Zuge der Entwicklung zu voller Selbstbewusstheit, Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung, als Abbild des Absoluten (dessen Ursprung), heranreift.

Nun ergeben sich aus dem Titel sogleich zwei Fragen: Was ist der Mensch? Was ist (die) Entwicklung?

Um diese Fragen zu beantworten, sollten wir zuerst ein paar grundlegende theosophische Kenntnisse in Hinblick auf diese Fragen betrachten.

Allgemeine Entwicklung

Die Konstitution des Menschen hängt eng mit Entwicklung zusammen. Vor allem die verschiedenen Ausdrucksformen des Lebens (Tiere, Menschen,...) zeigen, dass alles auf diesem Planeten lebendig ist. Die Frage ist nur, in welchem Ausmaß, bzw. was verstehen wir unter „lebendig“? Dies hängt mit Bewusstsein zusammen. Alles, Haustiere, Pflanzen usw. reagiert auf Einflüsse und zeigt Eigeninitiative, zum Beispiel die Herrenanhänglichkeit eines Hundes.

Charles Darwin hat die Entwicklung der Spezies (*Origin of Species*) aufgegriffen. Dies bezieht sich jedoch nur auf die äußere Form. Das Bewusstsein, welches sich in der Form ausdrückt, wird dabei vernachlässigt (nicht behandelt). In der Theosophie bekommen wir die Lehre der Entwicklung des Bewusstseins als notwendige und sinngebende Ergänzung. Diese stellt die Ursache für die Entwicklung der Formen dar.

Dieses Bewusstsein bzw. Leben entfaltet sich durch die Erfahrungen in der Form. Wenn man zum Beispiel Pflanzen mit Tieren vergleicht, sieht man, dass Tiere ein ausgeprägteres Bewusstsein haben als Pflanzen.

Wenn man nun den Schritt zum Menschen macht, ist der markanteste Unterschied das Selbstbewusstsein des Menschen. Im Vergleich zu Tieren (auch den höchsten Formen) haben diese zwar Intelligenz ansatzweise ausgeprägt, jedoch sind Tiere nicht in der Lage, über sich selbst zu reflek-

tieren (sich selbst bewusst zu sein). Das hängt sozusagen auch mit der Individualisierung des Menschen zusammen – als notwendiger Brückenschlag zum Selbstbewusstsein.

Der Theosophie nach ist der Übergang vom Tierreich zum Menschenreich eben genau diese Individualisierung.

Bildung des Menschen, Zwiespalt, Gegensätze und Individualität

Dieser Individualisierungsprozess gestaltet sich wie folgt:

Bevor das Bewusstsein sich im Menschen individualisiert, hat es einen nicht-individuellen Ausdruck. Die Individualisierung kommt erst im Menschen zustande. Das Leben entwickelt/entfaltet sich zuerst in den einfachen Formen und dann in immer weiteren und höheren Bewusstseins-ebenen bis zu dem Punkt, an welchem es sozusagen zum Geistigen hinaufreicht und sich dadurch ein Schnittpunkt oder Treffpunkt zwischen höher-geistigem Bewusstsein und der Entwicklung des niederen Lebens in der Form bildet.

Durch diesen Prozess bildet sich dann (nach üblichem Sprachgebrauch) die menschliche Seele, welche konkret dieser Schnittpunkt oder Treffpunkt ist (Kausalkörper als Sitz der Individualität bzw. Antahkarana als Verbindungsglied zwischen Niederem und Höherem). Das Bewusstsein, welches also ständig auch in den niederen Formen bereits im Hintergrund latent vorhanden ist, geradezu vorhanden sein muss, erhält im Menschen durch den Individualisierungsprozess ein Bindeglied, welches ein Zusammenreffen des latenten Bewusstseins mit der äußeren Form ermöglicht. Erst dadurch kann das Bewusstsein in der Form selbst-aktiv werden, da die nötigen Verbindungsglieder geschaffen sind.

Aus Sicht der Bewusstseins-ebenen kann man dies so verdeutlichen, dass der Mensch den allgemein bekannten physischen Körper, weiterhin aber auch eine Gefühlsnatur besitzt, welche nicht nur ein psychologisches (oder gar biologisches) Phänomen ist, sondern ein sehr konkreter Bewusstseinsaspekt, welcher sich auf der dafür geeigneten Bewusstseins-ebene ausdrückt und funktioniert. Es gibt also konkrete Bewusstseins-ebenen wie eben die dicht-physisch körperliche Ebene, wie auch die sogenannte Astralebene (Gefühlsnatur) und weiterhin auch die Mentalebene, auf welcher der konkrete Verstand agiert. Gerade dieses Prinzip ist im Menschen viel stärker ausgeprägt als bei den Tieren. Dieses Denkprinzip ist das höchste Prinzip, welches bei den meisten Menschen heutzutage aktiv ist. Zusammenfassend also: die physische, alstrale und mentale Ebene. Der erwähnte Kausalkörper ist dabei auf der höheren Mentalebene manifestiert. Dies sind

also die wesentlichen Aspekte, welche den heutigen Menschen ausmachen, das heißt die im Menschen bereits aktiven entwickelten Prinzipien.

Die höheren Prinzipien des Menschen, welche seine göttlichen Anteile sind, sind im Menschen soweit verankert, dass Selbstbewusstsein ausgeprägt ist durch die Verbindungsglieder (Antahkarana, mittleres Prinzip). Jedoch ist der Mensch als Ganzes in den frühen Entwicklungsstadien meist seiner niederen Natur unterlegen, sodass sich die höheren Prinzipien nicht ausdrücken können und dadurch praktisch vorerst nicht wirksam sind abgesehen vom durch die Individualisierung entstehenden Selbstbewusstsein. Erst allmählich, wenn der Mensch seine niederen Prinzipien den höheren unterordnet, wird er allmählich fähig, auch in seiner niederen Natur seine eigene Göttlichkeit zu reflektieren.

Wir sehen, dass diese Prinzipien/Bewusstseinsebenen sich stufenweise entwickelt haben. Bis zum Menschen immer vom Niederen zum Höheren. Im Menschen jedoch hat der Individualisierungsprozess stattgefunden, durch welchen die bisherige niedere Entwicklung auf das geistige (vom ursprünglich göttlichen direkt ausgehende) Bewusstsein trifft. Es schließt sich hier ein Entwicklungskreis, wo zwei göttliche Entwicklungspfade aufeinandertreffen – einerseits das Form-Leben, welches durch alle relativ unbewussten niederen Ebenen durchgewandelt ist und andererseits das göttliche Bewusstsein, welches direkt vom Höheren ausgeht (somit als reines Bewusstsein bezeichnet werden kann) und von oben herab auf die niedere Entwicklung trifft und den Menschen bildet.

Das erzeugt im Menschen diese Zwiespältigkeit, was auch Paulus (und Goethe?) zu der Aussage verleitet „zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust“. Dieser Zwiespalt tritt erst im Menschen auf.

Und der Mensch ist, in dieser Situation, ein Brennpunkt zwischen diesen beiden Aspekten. Das bildet sozusagen den Übergangsbereich, einerseits die niedere Entwicklung, die aus den niederen Naturreichen zu höheren emporstrebt und im Gegensatz dazu die höheren Aspekte, die aus dem Geistig-Göttlichen herniederkommen. Hier bildet der Mensch genau diesen Übergang, in welchem das Niedere im Zuge der Entwicklung durch das Höhere verklärt wird. Dies führt in erster Linie zu einem Zwiespalt, der im menschlichen Leben oft deutlich spürbar ist, solange sich die niedere Natur als unabhängiges ICH zu behaupten sucht.

So wie der Mensch jetzt ist, mit Körper, Gefühl und Denken, beherrscht das höhere Prinzip das niedere (das Denken beherrscht – meistens – die Gefühlsnatur und beide (*kama-manas*) bilden die Grundlage für die physische Aktivität). Daraus sieht man, dass es Grundprinzip ist, dass das hö-

here Prinzip das niedere beherrscht oder beherrschen sollte. Obwohl, wie wir wissen, unsere Gefühlsnatur oft mit uns durchgeht, aber dazu gleich.

Da nun aber die Individualisierung, welche den Menschen bildet, sich aus zwei entgegengesetzten Richtungen zusammensetzt, ist hier keine vollständige Integration zwischen den höheren Aspekten und denen der Persönlichkeit vorhanden, wie sie sonst bisher aus der allmählichen Entwicklung aus den niederen Bewusstseinsformen in der Persönlichkeit stattgefunden hat. Diese Integration und Bemeisterung der eigenen Aspekte zu bewerkstelligen ist die große Aufgabe des Menschen. Anders ausgedrückt ist das die Integration der niederen persönlichen Anteile mit den geistig-göttlichen Aspekten, um aus der Persönlichkeit ein taugliches Instrument der eigenen bislang latenten Göttlichkeit zu machen.

Die persönliche Natur des Menschen und Kama Manas

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Intellekt, welcher eine relativ neutrale Sache ist, was auch in der heutigen Welt ein großes Ideal darstellt, sozusagen neutrales Beurteilen, Vorurteilslosigkeit. In der Praxis ist es jedoch so, dass der Intellekt nie alleine agiert. Lediglich in Kombination mit der Gefühlsnatur wird der Intellekt aktiv. Dies geht sogar so weit, dass der Intellekt im Prinzip Sklave der Gefühlsnatur ist und meistens dazu benutzt wird, um Wünsche zu realisieren. Das heißt, die Gefühlsnatur liefert dem Denkprinzip das zu bearbeitende Material. Diese Kombination wird oft als *kama-manas* bezeichnet, Gefühlsdenken. In diesem Aktivitätsfeld befinden sich die meisten Menschen heutzutage, was letztendlich die Ursache für den allgemein vorherrschenden Egoismus, bzw. die starke Ich-Bezogenheit ist.

Beschränkung der Persönlichkeit, Trennungsbewusstsein

Eben daher erfahren wir uns meist als individuelle Einheit (bestehend aus physischem Körper, Gefühlsnatur und Denkprinzip), das ist unsere Persönlichkeit – wie man zum Beispiel unterschiedliche Personen im Raum unterscheiden kann. Und diese drei niederen Prinzipien sind sich immer nur der individuellen Einheit bewusst, jedoch nie der allumfassenden Lebens-Einheit, die alle scheinbar getrennten einzelnen Lebewesen umfasst. Bewusstsein kann sich nur der verwendeten Materie gemäß ausdrücken, daher hat eine Persönlichkeit alleine kein solches Einheitsbewusstsein. Es gibt hier also kein Bewusstsein, welches über diese niedere individuell persönliche Einheit hinausgeht.

Oft hört man, dass die Menschen ja ein großes Ganzes bilden, aber was heißt das? Als Mensch, nur in diesen drei niederen Prinzipien agierend,

sind wir nicht in der Lage (!) eine darüberhinaus bestehende Einheit im Gesamten wahrzunehmen oder zu realisieren! Das ist ein wichtiger Punkt, den man sich klar machen muss, um auch die Beschränkung der menschlichen Person – eben als Person – klar zu erkennen.

In diesem Zusammenhang spielen dann auch die höheren Aspekte im Menschen eine Rolle, die nämlich aus dem direkt göttlichen Bewusstsein herabkommen. Wenn man nun erstmal per Definition postuliert, dass das Göttliche die grundsätzliche Wahrheit/Realität ist, und wenn wir annehmen, dass eine umfassende Einheit hinter allem Lebendigen liegt – dann muss diese Einheit/Wahrheit im Göttlichen verankert sein. Und dieses Bewusstsein, welches als höhere Instanz, oder Geist/Seele im Menschen vorhanden ist, dieses Bewusstsein ist sich des Göttlichen soweit bewusst, dass diese Wahrheiten, die wir sonst nur konzeptionell oder intellektuell zu erfassen suchen, dass sich dieses Bewusstsein dieser Wahrheiten real bewusst ist, als Sein, als Realität. Und das ist etwas ganz anderes als nur ein Konzept von etwas zu haben.

Umgelegt auf weltliche Verhältnisse gibt es zum Beispiel gesellschaftliche Vorschriften, seien es gesetzliche Grundlagen oder ethische Grundsätze, welche im Grunde Altruismus (also das Gegenteil von Egoismus) verlangen (also das Bewusstsein einer größeren Einheit). Jedoch der Mensch, in seinen niederen Aspekten der Persönlichkeit (physisch, astral, mental) ist sich nur der individuellen Trennung bewusst, wie bereits dargestellt – kann also nur in dieser (egoistischen) Getrenntheit denken und handeln. Das heißt, immer wenn wir versuchen, uns nach den ethischen Vorschriften zu richten, geht dies prinzipiell gegen unsere niedere Natur. Das ist auch der Grund, warum es so schwer ist, solche sozialen Ideale in einem Volk umzusetzen – weil es nicht der menschlich-persönlichen Natur entspricht.

Nur als Person betrachtet (physisch, astral, mental) ist der Mensch ein individuelles Wesen. Es besteht da also kein Bewusstsein über die eigene „Identität“ hinaus. Es besteht daher immer eine Trennung zwischen Du und Ich. Weil also kein Bewusstsein über die eigene Identität hinaus da ist, betrachten wir die Welt immer von uns selbst aus. Unsere eigene Person ist daher immer im Mittelpunkt. Entweder man ist sich dessen bewusst oder nicht. Aber es kann gar nicht anders sein, weil die niederen Prinzipien gar nicht zu einem anderen Bewusstsein fähig sind! Das ist also keine Frage eines guten oder schlechten Charakters, sondern ist eine zugrundeliegende Seinsweise von diesen Aspekten.

Nur durch die Integration der höheren Prinzipien, welche im individualisierten Menschen als göttliche Komponente mitspielt, nur dieser Teil, wel-

cher sich der höheren Wahrheiten real bewusst ist (nicht nur konzeptionell, sondern als Seins-Erfahrung), nur dadurch ist der Mensch in der Lage, über seinen ansonsten natürlich ausgeprägten Egoismus hinwegzuwachsen. Das heißt, die niedere Dreiheit (Persönlichkeit) lebt ein Trennungsbewusstsein, und diese höheren Aspekte des Menschen, nur die sind sich der eigentlichen höheren Wahrheit und zugrundeliegenden Einheit bewusst, welche sich aber ohne Integration mit der niederen Persönlichkeit in eben dieser Persönlichkeit nicht ausdrücken kann.

Jetzt ist es aber so, dass durch den Individualisierungsprozess dieses höhere Bewusstsein in der Entwicklung erst viel später eine Rolle spielt, eben erst im Menschen. Dadurch ist der Mensch als Gesamtkomplex – eben als Mensch – in der heutigen Zeit nicht integriert. Das heißt, wir sind uns dieser höheren Aspekte im Alltags-Bewusstsein als Person eigentlich nicht bewusst. Das ist es auch, was es so schwierig macht, die höheren Wahrheiten, die uns alle paar Tausend Jahre von weisen Menschen gepredigt werden, in der Praxis umzusetzen, weil der Mensch das Bewusstsein nicht integriert hat, welches für eine Würdigung der ethischen Grundsätze erforderlich ist.

Intellekt und Buddhi Mamas

Nun haben wir gesehen, dass der Intellekt oft Sklave der Wunschnatur ist, und sich von dieser quasi in seiner Aktivität anregen und leiten lässt. Nun ist jedoch unsere Wunschnatur (oder Kama) ein zentraler Bestandteil der Persönlichkeit, und wie wir soeben festgestellt haben, ist die Persönlichkeit nicht in der Lage, Dinge von einer höheren Perspektive aus zu betrachten, sodass das Ergebnis ein oft wunschgetriebenes egoistisches Verhalten ist als ganz natürliche Folge unserer Veranlagung.

Wie kann nun ein Verhalten erreicht werden, welches die Tatsache würdigt, dass das Leben ein großes Ganzes ist und alle Wesen miteinbezieht?

Dies ist nur möglich, indem der Mensch in sich das Bewusstsein entwickelt, durch welches der größere Zusammenhang im Leben eine reale Erfahrung wird. Nun geht es aber bei dieser Bewusstseinsentwicklung nicht unbedingt darum, etwas zu entwickeln (es sei denn im Sinne von entwickeln), sondern darum, die höheren Bewusstseinsaspekte, die ohnehin vorhanden sind, mit der Persönlichkeit zu integrieren. Dies erfolgt durch ein Abschwächen der Bindung des Intellekts an Kama und einer gleichzeitigen Öffnung gegenüber dem Buddhi Prinzip, welches der Intuition (als ein Aspekt) entspricht und Teil des höheren Bewusstseins des Menschen ist. Der Intellekt kann nicht gleichzeitig Diener zweier Herren sein, sodass die Ausrichtung auf das Höhere automatisch die niederen

Tendenzen abschwächt. Dies ist jedoch wiederum eine Frage des Willens des Menschen, um diese Umorientierung zu bewerkstelligen.

Gleichzeitig geht es auch um eine Läuterung der Wunschnatur, um eben auch die Bindung des Intellekts abzuschwächen. Weiterhin führt eine entsprechende Reinigung dazu, dass weniger Ich-Wünsche auftauchen, das Gemüt ruhiger und dadurch langsam fähig wird, mehr und mehr die Buddhi-Natur im Niederen zu reflektieren und auszudrücken. Nur so kann auch das sonst so vorherrschende Trennungsbewusstsein überwunden werden, indem das höhere Bewusstsein durch eine gereinigte Gefühlsnatur durchstrahlen kann, um sich auch im Niederen auszudrücken.

Ein auf Buddhi ausgerichteter Intellekt wird auch *buddhi-manas* genannt. Der Verstand ist durch diese Verbindung dann gewissermaßen erleuchtet und das Sklaventum von kama-manas beendet.

Die Transformation von kama-manas zu buddhi-manas bildet demnach eine Schlüsselstelle unserer menschlichen Entwicklung. Dadurch verlassen wir die passive Destruktivität von kama-manas und bilden stattdessen eine aktive selbstverantwortliche konstruktive Eigeninitiative aus. Bewusstsein, welches in kama-manas gefangen ist, erfordert ein Getragenwerden von außen, um ein Erlöschen zu verhindern, während buddhi-manas selbsttragend wird und unserer göttlichen Natur gemäß ist.

Letztendlich ist auch nur buddhi-manas des göttlichen Bewusstseins teilhaftig als reale Erfahrung während kama-manas der Illusion des äußeren Scheins unterliegt, der uns solange fesselt, solange wir daran haften.

Integration, Ich-Verhaftung, Leid, Reinigung, Intuition

Dieser Übergang von kama-manas zu buddhi-manas ist nun oft ein langwieriger und schwieriger Prozess. Genaugenommen ist das ein zentraler Schlüssel im Verlauf der Entwicklung des Menschen und bildet den Beginn einer Reise zur Selbstverwirklichung, Vollkommenheit und Freiheit.

Ein großes Hindernis ist die starke Ich-Verhaftung, die sich in der Persönlichkeit ausgebildet hat und bis zu einem gewissen Grad zur Heranbildung eines starken Selbstbewusstseins notwendig war. Jedoch im weiteren Verlauf wird genau das zu einem Hindernis, welches überwunden werden muss, da es den Intellekt an die ständigen und üppigen Wünsche der Gefühlsnatur bindet und den Menschen dadurch in ständiger Erregung hält, sodass keine Ruhe möglich ist.

Durch diese Ich-Verhaftung erfolgt ein ständiges Nach-außen-ziehen des Bewusstseins und unterbindet dadurch die Ausrichtung auf die innere Buddhi-Natur.

Der Weg, der letztendlich zu einer Lockerung dieser kama-manas- Bindungen führt, ist Leid, welches unweigerlich das letztendliche Ergebnis unserer falschen Ich-Identifikation mit unserer Persönlichkeit ist, das heißt aller Wünsche und Neigungen, die aus diesem Zustand geboren werden.

Und wird der Mensch mit zunehmender Verstandeskraft (welche durch die Wünsche, durch kama-manas angeregt wird) fähig, langsam das Leid als Ergebnis seiner Taten zu sehen, beginnt sich auch der Wille zu regen, diesen ständigen Kreis von Handlungen und Leid zu überwinden.

Dies führt dann zur großen Herausforderung, die Persönlichkeit für ein höheres Bewusstsein empfänglich zu machen, und erfordert viererlei Zutaten, die sich gegenseitig stützen und langsam das Gerüst zur Umwandlung von kama-manas zu buddhi-manas als zentralen Bestandteil bildet.

Einerseits muss die ständige Erregung des Gemüts durch das von kama-manas nach außen gezogene Bewusstsein abgeschwächt werden und eine besonnene und ruhige Gemütsverfassung angestrebt werden – nach dem Motto „in der Ruhe liegt die Kraft“.

Dies ist jedoch nur möglich, wenn ein gewisses Verständnis für die Wirkungsweise der verschiedenen Prinzipien des Menschen entwickelt wird und langsam auch ein Bezug zu Buddhi hergestellt wird. Letzteres ist nur soweit möglich, wie eben die Gemütseregungen beruhigt werden können (oder gar nicht erst aufkommen durch ein Ausrichten des Intellekts auf Buddhi anstatt auf Kama).

Somit geht die Entwicklung und der Gerüstbau viel im Kreis und ist auch anders betrachtet als ständig fortschreitende Reinigung zu sehen. Der Reinigungsprozess selbst kann auch mit den geeigneten Mitteln bewusst gefördert werden, was ab einem gewissen Stadium wohl notwendig ist. Auf die eine oder andere Art ist genau dies der Zweck von Meditation.

Die fortschreitende Reinigung geht dann auch mit Los-Lösung von Konventionen einher und führt wiederum zu größerer Gemütsruhe und dadurch zu einem Nach-innen-Wenden des Bewusstseins, was wiederum einen stärkeren Bezug zu Buddhi herstellt, und dadurch die Reinigung der niederen Prinzipien verstärkt wird durch die Einstrahlung von eben diesem Buddhi-Prinzip.

Ist dieser in sich fließende Prozess einmal in Gang gesetzt, muss er durch den Willen sorgfältig gepflegt werden und löst auch nach und nach unsere diversen Anhaftungen. Letztendliches Nicht-Verhaftetsein ist eine Grundvoraussetzung für ein zentriertes Bewusstsein, welches schließlich nach innen führt und die Integration von Persönlichkeit und Höherem Selbst bewerkstelligt.

Gewissermaßen ist auch die Realisierung der Nichtigkeit unserer Persönlichkeit in Hinblick auf das größere Ganze ein wesentlicher Schritt, um den Loslösungsprozess wahrhaftig und endgültig in Gang zu setzen, mit dem Ziel, die Persönlichkeit lediglich zu einem Ausdruck des Höheren werden zu lassen. Erst dann ergibt sich auch Intuition, welche sich nur in einer derart gereinigten Persönlichkeit ausdrücken kann und somit zu Erkenntnis führt.

Große Intelligenz an sich führt daher nicht unbedingt zu großem Fortschritt, da dadurch unser Persönlichkeitswahn nur umso mehr an uns haftet. Erst die Loslösung ermöglicht auch, unseren Intellekt richtig zu gebrauchen. Der Anstoß dazu wird oft durch Leid geliefert, welches notwendig ist, wenn wir nicht aus Eigeninitiative unsere Anhaftung (kama-manas) lösen können. So gesehen ist Leid eine große Hilfe auf unserem Entwicklungsweg, und wir tun gut daran, es uns zunutze zu machen. Nicht, indem wir es suchen, sondern indem wir den Zweck des Leidens besser verstehen – unsere Ich-Verhaftung zu lösen und dadurch uns selbst zu finden.

Liebe und Altruismus

Erst wenn eine Ausrichtung von manas (Intellekt) auf das Buddhi-Prinzip erfolgt ist, rückt das umfassendere Bewusstsein in unser Blickfeld, und die Zusammenhänge im Leben werden ersichtlich (Erfahrung anstatt lediglich Konzept) sowie auch die Zusammengehörigkeit. Zwar drückt sich das Leben in den unterschiedlichsten Formen aus, jedoch erkennen wir das zugrundeliegende gemeinsame Leben. Allein dadurch ist auch die echte Würdigung jedes Lebewesens im Sinne von Liebe wirklich möglich. Denn ohne die daraus folgende Erkenntnis ist Liebe nur ein niederer Wunsch nach Besitz in der einen oder anderen Form – als Ergebnis des eigenen Mangels (der Persönlichkeit!).

Daher sollte uns Liebe selbst in der niederen Form eigentlich dazu antreiben, unser eigentliches Wesen besser zu erkennen, um der Natur der Liebe bewusst zu werden und dadurch unseren Entwicklungsgang auch voranzutreiben.

In letzter Konsequenz besteht kein Unterschied mehr zwischen Liebe und Altruismus auf Basis der zugrundeliegenden Bewusstseinsseinheit. Und je mehr wir unser eigenes Wesen erkennen, desto mehr werden wir zu dieser Liebe selbst, die unserem Sein wahrhaftig zugrundeliegt.

Dies erreichen wir, wenn unsere Persönlichkeit nur noch ein reiner Ausdruck des Höheren ist, ohne sich selbst als wesentlich zu betrachten. Nur so kann die bewusste Wahrnehmung der zugrundeliegenden Einheit in uns reflektieren.

So ist jede Entwicklung in unserer Persönlichkeit einzig zu dem Zweck, letztendlich über diese hinauszuwachsen. Erst die Loslösung von unserer Persönlichkeit als vermeintliches Ich ermöglicht uns letztendlich den Zugang zu Selbstlosigkeit und Liebe durch wahre Erkenntnis und Wesens-Einheit.

Epilog

Die Sehnsucht nach dem Ewigen ist es, die uns unweigerlich zu sich selbst zieht. Sie erwacht in einem reifen Gemüt, welches Unterscheidungskraft gewonnen und die innere Kraft entwickelt hat. Sie führt vom Unwirklichen zum Wirklichen, aus der Finsternis zum Licht, vom Vergänglichen zum Ewigen. Mögen wir diese Sehnsucht, wenn sie erwacht, hüten, nähren und ihr folgen, sodass sie uns nicht mehr verlässt – gleich einem vergessenen Traum – bis zum großen Tag der Heimkehr, an dem wir eins mit ihr werden.

Vortrag von Raphael Langerhorst, Mitglied der Theosophischen Gesellschaft Adyar in Linz, Österreich.

MANFRED EHMER

Die Verzagtheit Arjunas – Spirituelle Krise und Wandlung

Dritarashtra sprach: O Sanjaya, was taten meine Söhne und die Söhne Pandus, als sie sich an der Pilgerstätte von Kurukshetra voller Kampfeslust versammelt hatten? (BhG 1.1)

Es ist der blinde König Dritarashtra, der zu wissen begehrt, was auf dem Schlachtfeld von Kurukshetra vonstatten geht. Er richtet seine Frage an seinen Sekretär *Sanjaya*, der nicht nur im normalen Sinne „sehend“ ist, sondern dazu noch über jene außergewöhnliche Sehergabe verfügt, die ihn befähigt, weit entfernte Geschehnisse mit dem geistigen Auge zu „sehen“. Dritarashtra ist jedoch „blind“, und dies ebenfalls nicht bloß im wörtlichen, sondern auch im übertragenen Sinne. Er ist nämlich spirituell blind, das heißt, es mangelt ihm an der Einsicht in höhere Zusammenhänge; er ist be-

gierdenblind und in niederen Leidenschaften befangen. Würde er spirituelle Einsicht besitzen, so würde er sehen, wie sehr er sich im Unrecht befindet, wenn er die Söhne Pandus von ihrem rechtmäßigen Erbe ausschließen will. Interessant ist auch, dass in diesem Vers das Schlachtfeld von Kurukshetra als eine Pilgerstätte, als *dharmakshetra*, bezeichnet wird. Und tatsächlich ist dieser Ort nahe Dehli eine geweihte Pilgerstätte, die in der vedischen Kultur seit unvordenklichen Zeiten als eine Stätte der Verehrung, selbst für die höchsten Bewohner der himmlischen Planeten, bezeichnet wird. Und was geschieht nun an diesem Ort? Die feindlichen Heere stehen sich gegenüber. Und damit springen wir bereits mitten hinein in die dramatische Handlung.

12. *Bhisma, der große, heldenhafte Ahnherr der Kuru-Dynastie, der Großvater der Kämpfer, blies darauf laut in sein Muschelhorn. Es dröhnte wie das Brüllen eines Löwen und erfüllte Duryodhana mit Freude.*
13. *Da ertönten plötzlich alle Muschelhörner, Trommeln, Kesselpauken, Signalhörner und Trompeten, und der gemeinsame Klang war tosend.*
14. *Auf der anderen Seite ließen sowohl Sri Krishna als auch Arjuna, die auf einem großen, von weißen Pferden gezogenen Streitwagen standen, ihre transzendentalen Muschelhörner erschallen.*
15. *Sri Krishna ließ sein Muschelhorn namens Pancajanya erschallen; Arjuna blies in das seine namens Devadatta, und Bhima, der unersättliche Esser und Vollbringer herkulischer Taten, blies in sein furchterregendes Muschelhorn namens Paundra.*
20. *Da nahm Arjuna, der Sohn Pandus, auf dessen Streitwagen sich die Fahne mit dem Zeichen Hanumas befand, seinen Bogen auf und machte sich bereit, seine Pfeile abzuschließen. Er blickte über die Schlachtreihe der Söhne Dritarashtra, und dann, o König, sprach er zu Sri Krishna die folgenden Worte:*
- 21.-22. *Arjuna sagte: O Unfehlbarer, bitte lenke meinen Streitwagen zwischen die beiden Heere, damit ich all diejenigen sehen kann, die sich hier voller Kampfbegierde versammelt haben und gegen die ich in dieser großen Schlacht meine Waffen richten muss.*
23. *Lass mich diejenigen sehen, die hierher zum Kampf gekommen sind, um den niederträchtigen Sohn Dritarashtra zu erfreuen.*
24. *Sanjaya sprach: O Nachkomme Bharatas, so von Arjuna angesprochen, lenkte Sri Krishna von vortrefflichen Streitwagen zwischen die Heere beider Parteien.*
26. *Da erkannte Arjuna, der mitten zwischen den Heeren der beiden Parteien stand, seine Väter, Großväter, Lehrer, Onkel mütterlicherseits,*

Brüder, Söhne, Enkel, Freunde und auch seine Schwiegerväter und seine Gönner.

27. *Als der Sohn Kuntis, Arjuna, all diese verschiedenen Freunde und Verwandten sah, wurde er von Mitleid überwältigt und sprach wie folgt.*
28. *Arjuna sagte: Mein lieber Krishna, beim Anblick meiner Freunde und Verwandten, die mit solcher Kampfbegierde vor mir stehen, beginne ich am ganzen Körper zu zittern, und mein Mund trocknet aus.*
29. *Mein ganzer Körper zittert, und meine Haare sträuben sich. Mein Bogen Ganduva gleitet mir aus der Hand, und meine Haut brennt. (Bhg 1.12–29)*

Dies also sind, mit einigen Auslassungen, die Verse 12 bis 29 aus dem 1. Gesang der Bhagavad Gita. Wir sehen Arjuna in diesen Versen in einem Zustand äußerster Verzagtheit. Er, der große Held und Bezwinger, fühlt Angst, extreme Angst, vielleicht zum ersten Mal im Leben. Darf ein Held Angst haben? Warum nicht? Angst ist eine menschliche Grundbefindlichkeit. Sie ist in gewissem Sinne die menschliche Grundsituation überhaupt. Wir alle kennen dieses Gefühl der Angst, wir verdrängen es nur allzu oft. Aber in Extremsituationen, in Lebenslagen, wo wir das Empfinden haben, dass nichts und niemand uns jetzt helfen kann, da steigt die Flut der Angst in uns empor und wir können uns nicht dagegen wehren. Sie übermannt uns. Und dann geht es uns so wie Arjuna. Wir geraten in einen Zustand äußerster Verzagtheit. Wir sehen keinen Ausweg mehr. Der Körper zittert, die Haare sträuben sich, und der kampfbereite Bogen gleitet uns aus der Hand.

Worin liegt der Sinn dieser Verzagtheit? Warum muss Arjuna diesen Zustand durchmachen? Die Antwort ist klar und einfach:

Die äußerste Verzagtheit, so wie Arjuna sie durchlebt, führt zur Erfahrung der Transzendenz. Die ganze Persönlichkeit wird von Grund auf erschüttert. Es gibt keine Sicherheiten mehr, keinen Halt mehr, wir werden aus der Bahn geworfen, für einen Moment wenigstens, und erst dann sind wir bereit für spirituelle Erfahrung. Arjuna begegnet in einem Zustand grenzenloser Verzagtheit dem höchsten persönlichen Gott, der sich ihm in Gestalt seines Wagenlenkers Krishna offenbart. Und uns geht es ähnlich, denn wir alle sind, in einem gewissen Sinne wenigstens, Arjuna. Erst in der Grenzsituation der Verzagtheit erfahren wir das Spirituelle, vorher nicht – das ist leider so. Solange alles im Leben seinen gewohnten Gang geht, solange wir zufrieden sind, keine Probleme haben, bleiben wir im Materiellen verhaftet.

Dies also ist der Sinn der Verzweiflung, der Verzagtheit. Solange wir sie nicht kennen, diese Grenzsituation, haben wir keine Chance, über

uns selbst hinauszuwachsen. Arjuna befindet sich in einer Krise. Die Muschelhörner blasen zur Schlacht, unentwegt, er steht zwischen den Schlachtreihen, und der Mut verlässt ihn. Diese Krise ist für Arjuna eine *Bewährungsprobe*. Jetzt entscheidet sich Alles, auf Gedeih und Verderb – wir erkennen, dass wir ausgeliefert sind, dass wir allein in der Hand Gottes sind, dass unsere schwachen menschlichen Kräfte ihr Ende erreicht haben. Wer kennt diese Situation nicht? Zu bedauern ist jeder, der sie nicht kennt. In dieser Situation ist uns das Göttliche näher als in jeder anderen. Wir müssen Grenzgänger werden. Wir müssen durch jede Krise hindurchgehen – und dann können wir, wie Arjuna, Gottgeweihte werden.

Aber es gibt für Arjunas Problem auch eine Lösung. Krishna offenbart ihm die Lehre von der Unsterblichkeit des Selbst, indem er zu ihm (unter anderem) die folgenden Worte spricht:

Niemals gab es eine Zeit, als ich oder du oder all diese Könige nicht existierten, und ebenso wird niemals in der Zukunft einer von uns aufhören zu sein. (BhG 2.12)

Erkenne Dich Selbst! – das ist es, was die Bhagavad Gita im tiefsten und eigentlichen Sinne lehrt. Und das bedeutet: Erkenne Dich selbst als ein unsterbliches Wesen. Erkenne Dich als ein Wesen, das durch alle Wechselfälle von Geburt, Leben, Tod und Wiedergeburt hindurchgeht, ohne dabei seine wahre Identität einzubüßen. Erkenne Dich als ein Wesen, das an eine so zufällige Erscheinungsform wie einen physischen Körper nicht gebunden ist – denn wisse, Dein wahres Wesen ist raum- und zeitfrei, vom Dufthauch der Ewigkeit umweht, ein Bürger aller Welten, Dimensionen, Manifestationsstufen, Teilhaber des Einen und Ewigen Lebens, das in der Mystischen Rose Gottes erblüht. Erkenne Dich als ein kosmisches Wesen, als ein multidimensionales Wesen. Das Ewige ist in Dir, im Kristall Deines Herzens verborgen, und Du bist im Ewigen, vereint mit den schöpferischen Kräften des Alls. Im Ewigen lebst, webst und wirkst Du, und Freudentaumel wird Dich ergreifen, wenn Du erkennst, dass Du ein unsterbliches Wesen bist. Darum: Erkenne Dich Selbst!

Manfred Ehmer, wissenschaftlicher Sachbuchautor, Mitglied in der TG Adyar, Schriftführer der Loge Blavatsky Berlin, Redakteur der Mitgliederzeitschrift Adyar

Leben und Philosophie des Pythagoras

Pythagoras wurde um das Jahr 570 v. Chr. in Ionien auf der ägäischen Insel Samos geboren. Ohne Zweifel handelte es sich bei ihm um einen außergewöhnlichen Menschen. Die seiner Person zugeschriebenen Lehren – wie die Goldenen Verse, sein berühmter geometrischer Satz, das pythagoreische Ypsilon, das Lambdoma oder die Tetraktys, mussten von einem hohen Geist von welthistorischem Format stammen – sonst wäre er nicht bereits zu seiner Zeit weit über die Grenzen seiner Heimat berühmt gewesen.

Auch die Einführung des Begriffs Philosophie wurde Pythagoras von seinen Zeitgenossen zugeschrieben, weshalb er als erster Philosoph der westlichen Welt gilt. Jamblichos sah in Pythagoras einen Wissenden von allumfassendem, innerem Reichtum, der mit den Zeugnissen tiefster Weisheit vertraut war. Durch seine hohen Geisteskräfte verfügte er über eine Art Hellsichtigkeit, die ihn die wahre Bedeutung der Dinge durchschauen ließ. Es heißt, er wäre bereits als junger Mann von ausgesprochener Intelligenz gewesen und verfügte, so der Vorsokratiker Empedokles, „über ein Wissen von 20 Weisen“.

Im Jahr 529 v. Chr. gründete er im italienischen Kroton eine Geheimbuderschaft, in der eine Doktrin des Einklangs von Leben, Wissenschaft und Religion gelehrt wurde. Nur wer dem „inneren Kreis“ der Bruderschaft angehörte, kannte die religiösen Symbole der Pythagoreer. Als Novize saß man während der Unterweisungen außerhalb und durfte das darin Gezeigte noch nicht sehen. Darum lauschten die jungen Schüler hinter einem Vorhang – sie mussten zuerst lernen zuzuhören, bevor ihnen nach Ablauf einer fünfjährigen Probezeit auch die geheime Bilderwelt enthüllt wurde.

Zentrale Glaubensauffassung der Pythagoreer war der Glaube an einen „Einigen Gott“. Pythagoras wusste, dass die Hauptformen der alten Religionen – wie weit auch immer sie räumlich auseinander liegen mochten – ihrem wahren Wesen nach sehr nahe miteinander verwandt waren. Nur durch die Mäßigung der eigenen Überzeugungen, so Pythagoras, konnten andere religiöse Auffassungen mit den persönlichen Lebensbelangen in Einklang gebracht und damit eine Grundlage für Toleranz und Frieden geschaffen werden. Andererseits wusste er, dass ein Übermaß bei der Einhaltung von Regeln oder die übertriebene Darstellung der eigenen Tugendhaftigkeit in Wirklichkeit Schwächen waren. Der Mensch sollte sich

deshalb in gemäßigter Haltung durchs Leben bewegen und mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln dafür sorgen, den Körper von Krankheit, die Seele von Ignoranz, den Bauch von übermäßigem Genuss, die Gesellschaft von Aufruhr, die Familie von Zwietracht und alle Dinge des Lebens von jeglichen Ausschweifungen zu befreien.

Neben seinem berühmten arithmetischen Lehrsatz in der Mathematik war er der erste, der die Gesamtheit der Welt als Kosmos bezeichnete. Auch war es Pythagoras gewesen, durch den die Elementenlehre nach Europa kam.

Angeblich konnte er all seine vorhergehenden Inkarnationen überschauen, da seine Seele das Ziel ihrer irdischen Wanderungen erreicht hatte und auf dem Weg zur Vereinigung mit der Allseele war. In seiner Akademie war die Lehre von der Seelenwanderung von zentraler Bedeutung. Für die Pythagoreer befand sich die Seele in vielen Erdeninkarnationen auf ihrem Weg zur Vollkommenheit, um irgendwann ihre Entsprechung im Eingott zu erkennen und dorthin zurückzukehren.

Da sich die Lehren des Pythagoras als Teil einer mündlichen Geheimtradition verstanden, wurden angeblich die Schriften über seine Lehre erst nach seinem Tod verfasst. Von Pythagoras selbst, so scheint es zumindest, existieren keine schriftlichen Werke. Womöglich wollte er vermeiden, dass eine Geheimlehre der profanen Welt zugänglich gemacht werden könnte.

Vielleicht ist es auch falsch zu glauben, dass ein Adept wie Pythagoras große Werke verfasst haben müsse, die viele Bände füllten und dann irgendwann verschwanden. Seine Weisheiten hatten nichts mit filigraner Genauigkeit, komplexen Satzstrukturen oder wortgewandter Schreibkunst zu tun. Es war das in sich geschlossene Einfache, aus dem im Geist neue Gedankenverästelungen wachsen sollten, die im Erfahrungskörper wurzeln – wenn der Geistesschüler bereit war zuzuhören. Dann sollten die Lippen des Meisters sie auch mit Weisheit füllen.

Es könnte also eine Legende sein, dass die Schriften des Pythagoras nur fragmentarisch erhalten geblieben sind. Denn was seine Schüler von ihm bekamen, waren keine Informationen – Lernen erfolgte durch die direkte Erfahrung. Etwas, das die Zeit überdauert also. Darum haben die wenigen überlieferten Lehren des Pythagoras bis heute keineswegs an Aktualität verloren, sondern bleiben wegen ihrer Einfachheit für Philosophie, Wissenschaft, Religion und Esoterik von essentieller Bedeutung. Es handelt sich also weniger um erlernbares Wissen als um eine Erkenntnismethode zum Verständnis des Selbst und des Kosmos. Allein die Weisheit, die sich in der heiligen Geometrie der Tetraktys verbirgt, ist von so großer Bedeutungs-

vielfalt, dass sie einen geschulten Betrachter zu unzähligen Vermutungen inspiriert über das, was ihr innerstes Wesen in sich birgt.

Das Universum des Pythagoras

Für Pythagoras waren alle Himmelskörper und Gestirne lebendige Wesen, deren physische Formen lediglich ihre Seelen, ihr Denken und ihren Geist umhüllten, ganz so, wie er es auch beim Menschen sah. Die Planeten verehrte Pythagoras als Gottheiten, die wert waren, von Menschen angebetet und als solche respektiert zu werden. Alle Himmelskörper waren laut seiner Lehre einer großen, göttlichen Ursache untergeben, aus der sie für einen bestimmten Zeitraum hervorgingen. Dies lehrte er seinen Schülern auch über die Menschenseelen, die sich über die Weltzeitalter hindurch aus der geistigen Unsterblichkeit (Gott) immer wieder in die körperliche Sterblichkeit (Mensch) begäben.

Es ist interessant zu erkennen, dass viele der pythagoreischen Lehren denen der israelitischen Überlieferung ähneln, gehen doch auch die Pythagoreer von einem anfänglichen, göttlichen Schöpfungsimpuls aus. Auch erkannten die Pythagoreer Gott aus einer »Vierheit« heraus wirkend. Darum war ihnen die Zahl Vier heilig. Auch die Israeliten, die Hellenen, die Urchristen, die Muslime oder die Hindus – alle verwenden in der ursprünglichen Form ihres Gottstitels einen vierbuchstabigen Namen! Diese Vierheit sah Pythagoras als Bewegung der vier Elemente, die sich um das in allem enthaltene, zentrale Ätherfeuer drehen. Feuer, Luft, Wasser, Erde und der Äther waren lebendige, geistige Substanzen, aus denen sich Seelen, Formen und Stoffe zusammensetzten. Das Feuer war das wichtigste der fünf Elemente. Pythagoras verwies hierbei auf das Feuer der Hestia, das in der Mitte des Tempels brannte. So wie sich in alter Zeit der Herd in der Mitte des Hauses befand, so war für Pythagoras das Zentralfeuer die Mitte des Weltalls. Von diesem Feuer ging der göttliche Schöpfungsimpuls aus, der in drehender Bewegung die Welt aus der Einheit gebar, woraus sich schließlich die Himmelskörper formten: Sonne, Merkur, Venus, Mond, Mars, Jupiter, Saturn und ein mysteriöser, unsichtbarer 8. Planet, den die Pythagoreer „Antichthon“ – die Gegenerde – nannten.

Die Vorstellung von einem universalen Weltzentrum hatte Pythagoras übernommen, denn bereits 1.000 Jahre vor seiner Zeit verbreitete sich in Ägypten eine monotheistische Geisteshaltung, die auf die Gottesvorstellung des Echnaton zurückgeht. In Übereinstimmung mit dieser altägyptischen Eingottvorstellung lehrte Pythagoras, dass das Urwesen aller Schöpfung weder von den Sinnen empfunden werden konnte, noch irgendwelchen

Veränderungen unterworfen war. Es war unsichtbar, unvergänglich und konnte nur durch einen geschulten Geist erfasst werden. Basierend auf der Lehre von einer ursprünglich-ewigen Einheit entwickelten die Pythagoreer ihre gesamte Numerologie – die Grundlage ihrer Wissenschaft.

Ypsilon und Lambdoma

Mathematik war für Pythagoras und seine Schüler die grundlegende Erkenntnismethode. Er lehrte sie, dass diese Wissenschaft sich aus zwei Hauptteilen zusammensetzte: Menge und Ausmaß. Aus diesen wiederum erklärte man Vielheit, Größe, deren Ansammlungen und die dabei wirkenden Kräfte in Mikro- und Makrokosmos. Die Zusammenhänge dieser Hauptteile wurden sowohl geometrisch als auch auf ihre Harmonik hin untersucht. Aus den daraus gewonnenen Erkenntnissen entwickelte sich die pythagoreische Astronomie.

Aus dieser Vorstellung wurde das »Pythagoreische Ypsilon« geboren – ein Symbol für die Entscheidung, das zur Einweihung an der Gabelung des Mysterienweges gezeigt wurde. Der Stamm des Y trennt sich nach oben in zwei Äste: Die eine Seite führt auf den Weg der göttlichen Weisheit, während man über die andere zur irdischen Weisheit gelangt. Der Suchende musste sich entscheiden, ob er auf dem linken Pfad dem Gebot seiner niedrigen Natur folgte, oder den rechten Pfad wählte, auf dem er – zwar nur durch Fleiß und teilweise große Mühen – letztendlich aber zur Einheit mit den unsterblichen Sphären der höheren Welten kam.

Das Y repräsentierte darüber hinaus ein Symbol für alle Dinge in der Natur, die sich für die Pythagoreer aus Dreiheiten zusammensetzten. Das gesamte Universum bestand für sie aus drei Ebenen: Einer niederen Welt, einer höheren Welt und einer Welt der Einung, welche man als höchste Welt verehrte. Diese war feinstofflich, durchdrang die anderen Welten, Formen und Existenzen. Sie vereinte in sich alles Niedere und Höhere. In der höheren Welt waren die Gottheiten und aufgestiegenen Meister beheimatet. In der niederen Welt hielten sich alle Wesen auf, die mineralischer, pflanzlicher, tierischer oder menschlicher Natur waren sowie auch jene Wesenheiten, die man als Elementale oder Daimonen bezeichnete.

Das Pythagoreische Y ist ein Symbol für die ersten beiden Formen der Existenz: der Einheit (Stamm des Y) und deren Teilung (linker und rechter Ast des Y). Eins und Zwei waren für Pythagoras noch keine Zahlen sondern stellten für ihn etwas Überweltliches dar. Erst mit der Drei begann was die Pythagoreer als »Nemo«, die Zahl, bezeichneten.

Das Konzept des Pythagoreischen Ypsilons bildete die Grundlage zum

Verständnis eines wichtigen Systems der musikalischen Harmonielehre: Das Lambdoma. Es handelt sich hier um ein esoterisches Erkenntnismodell, das im 7. und 6. Jhd. v. Chr. in der gesamten damaligen Kulturwelt in Eingeweihtenkreisen gelehrt wurde. Es war ein Grundschema der Harmonik, das man etwa als universales Prinzip der Schwingung beschreiben könnte. Mit dem Lambdoma wurde ein konkretes, anschauliches – sogar hörbares – Modell einer weltgestaltenden, formschaffenden Kraft beschrieben, das für das Verständnis der pythagoreischen Lehre von höchster Bedeutung war. Es handelte sich um eine Art Universalschlüssel, der die Entwicklungsordnung der Schöpfung beschrieb und dem die einheitlichen Formen organischer und anorganischer Natur zugrunde lagen. Um seinen Schülern die dabei entstehenden Schwingungsvorgänge zu veranschaulichen, entwickelte Pythagoras das Monochord: Ein länglicher Resonanzkörper, über den man eine einzelne Saite spannte, die an bestimmten Positionen mit dem Finger unterteilt und durch Anschlagen die verschiedenen Tonintervalle hörbar gemacht wurden.

Grundlegend ließe sich das Lambdoma als System bestimmter Schwingungsverhältnisse beschreiben, wie sie etwa auch beim Anschlagen einer Klavier- oder Gitarrensaite entstehen. Zwar kannten die Pythagoreer noch nicht die Frequenzen der Töne, doch waren sie sich sehr wohl des mathematischen Zusammenhangs von Saitenlänge und Tonhöhe (Intervalle) bewusst. In diesem System offenbarten sich die Zahlengesetze der Harmonik. Aus den Gegensätzen Dur-Moll, männlich-weiblich, Licht-Finsternis, die aus dem Zentrum der kosmischen Urkräfte kommen, die in gegenläufiger Richtung entspringen (Pythagoreisches Y), leitete Pythagoras Gesetze ab, anhand derer er sich Werden und Vergehen im Kosmos erklärte.

Für ihn begann die Schöpfung nicht mit einem *Ur-Knall*, sondern mit einem *Ur-Ton*, aus dessen Ober- und Untertönen alles im Weltall gestaltet wurde.

Selim Oezkan, Mitglied in der Theosophischen Gesellschaft Adyar, Loge Blavatsky Berlin, Vize-Präsident der International Light Association

Theosophie – ein Weg

Wer sich mit Theosophie ein wenig intensiver befasst, dem begegnet immer wieder der Begriff *Weg*. Es heißt, wir sollen den Weg gehen, den Weg der Entwicklung, der Bewusstwerdung. Jesus hat gesagt: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*“, und Buddha sprach vom Weg der Mitte. Auch wenn vom Pfad gesprochen wird, bedeutet es, dass wir einen bestimmten Weg gehen sollen.

Den Weg zu gehen meint, einen Ausgangspunkt zu haben und ein Ziel. Ein Weg muss gegangen werden und setzt sich aus vielen Schritten zusammen. Außerdem gibt es Menschen, die auf dem gleichen Weg sind und das selbe Ziel haben, so dass es viele Weggenossen gibt, jedoch jeder hat seinen eigenen Standpunkt entsprechend seines Aufbruchs, seines Entwicklungsstandes. All dies ist unausgesprochen in dem Begriff *Weg* enthalten.

Es gibt unterschiedliche Arten, wie man der Theosophie begegnet und wie man von ihr berührt wird. Einige hören Vorträge, lesen Artikel und Bücher, die mehr oder weniger etwas über Theosophie aussagen. Andere interessieren sich für die theosophische Lehre und beschäftigen sich damit und tauschen sich mit anderen Interessierten aus. Und dann gibt es Menschen, die die tieferen Aussagen in der Theosophie, der alten Weisheitslehre erkennen, die von der Aufforderung, den Weg zu gehen, so inspiriert sind, dass sie sich intensiv dieser Aufgabe stellen. Es ist der Weg der Bewusstwerdung, der Einwegungsweg. Dieser Weg wurde in den alten ägyptischen, griechischen, christlichen und neueren Mysteriensschulen gelehrt. Er wird durch die Charakterschulung bestimmt, bei der die Transformation der niederen, selbstbezogenen Eigenschaften in die höheren, selbstlosen, seelenbestimmten angestrebt wird.

Was ist unser Ausgangspunkt und unser Ziel auf dem theosophischen Weg? Unser Beginn ist immer da, wo wir in unserem Entwicklungsprozess stehen, wenn wir uns für diese Aufgabe entscheiden. Unser Ziel ist die Freiheit von der Beherrschung durch das niedere Ich, das Ego. Doch ein Weg setzt sich aus mehreren kleinen Zielen zusammen. Darum heißt es in der spirituellen Lehre auch: *Der Weg ist das Ziel*. Jedes vorläufige Ziel ist eine Stufe in der Entwicklung oder eine Bewusstseinsweiterung. In der griechischen Mysterienschule von Delphi heißt es: *Mensch, erkenne Dich selbst*. Das bedeutet für unseren Weg, dass wir uns selbst kennenlernen

sollen, unsere negativen und positiven Eigenschaften wahrnehmen, anschauen und annehmen sollen. Wir müssen uns immer wieder fragen: Mit welcher Absicht tue ich etwas, oder warum reagiere ich auf äußere Einflüsse oft so emotional? Dann stellt man fest, dass in den meisten Fällen die starke Ichbezogenheit dahinter steht. Vielleicht fühle ich mich nicht genug akzeptiert, vielleicht bin ich misstrauisch oder habe Angst vor Krankheit und Tod. Wenn ich ehrlich mit mir bin, merke ich bald, dass hinter meiner selbstbezogenen Haltung Angst wirkt, und Angst ist immer ein Mangel an Vertrauen, vor allem an Gottvertrauen. Nun können wir mit Hilfe der theosophischen Lehre erkennen, dass wir alle als ein göttlicher Teil der Schöpfung vollkommen eingebunden sind in die kosmische Gesetzmäßigkeit, die in dem ganzen Universum wirkt, die den göttlichen Willen für Alles, was existiert, ausdrückt. Also auch für unser Dasein. Diese große Verbundenheit mit Allem wird in der Neuen Physik, der Quantenphysik auch bestätigt. Wenn wir diese Geborgenheit spüren, lösen sich automatisch die Blockaden, die durch die Angst entstehen und die uns davon abhalten, innerlich freier zu werden und selbstloser zu wirken.

Auf dem ersten Teil des Weges ist es notwendig, uns von unserem instinkthaften Verhalten, von Trieben, Süchten und Gelüsten zu befreien, von der Beherrschung durch das Materielle. Wenn all dies an Bedeutung verloren hat, tritt die nächste Aufgabe, das nächste Ziel in Erscheinung. Wir müssen jetzt auf unsere Emotionen sehen. Auf dieser Ebene werden wir von Wünschen, Erwartungen, von Anerkennung, Ablehnung und Enttäuschung beherrscht. Hier müssen wir die Verblendung erkennen und auflösen. Die nächste Stufe der Entwicklung betrifft dann die mentale Beherrschung durch unsere Vorstellungen, alte überholte Muster, Prägungen, religiöse und traditionelle Überlieferungen. Mit Unterscheidungsvermögen müssen wir uns für die noch sinnvollen und gegen die nicht mehr brauchbaren Vorstellungen entscheiden. Das ist die Arbeit, um die Illusion aufzulösen. Wenn man sich von diesen Beeinträchtigungen immer mehr befreit, tritt eine Zufriedenheit und Gelassenheit ein, man wird dankbar und wohlwollend, und, was ganz wichtig ist, man entwickelt ein starkes Verantwortungsgefühl. Diese drei Phasen auf dem Entwicklungsweg kann man nicht scharf voneinander trennen, manches tritt auch gleichzeitig in Erscheinung.

Nach dieser intensiven Arbeit hat man das erste größere Ziel auf dem Weg erreicht. Nach der Einweihungslehre hat man dann die dritte Einweihung erreicht. Man ist ein vollkommen integrierter Mensch. In der Lebensgeschichte Jesu war die dritte Einweihung die Versuchung in der Wüste, er hat den drei Aufforderungen des Teufels widerstanden. Im täglichen Leben

zeichnet sich ein Mensch durch eine positive Ausstrahlung, durch Toleranz, Demut, Dankbarkeit und Wohlwollen aus. Dann geht die Bewusstseinsentwicklung in eine andere Phase, bis irgendwann die endgültige Befreiung vom Ego erreicht ist. Ein Eingeweihter dritten Grades kann nicht mehr der Versuchung der schwarzen Magie erliegen, er kann nur ein Weißmagier sein. Jesus hat uns vorgelebt, welche Bedeutung die weiteren Einweihungen haben. Die vierte Einweihung ist die Verklärung, ein Zeichen absoluter Reinheit. Als großes Endziel kommt dann die Kreuzigung, die vollkommene Befreiung von der Beherrschung durch das Ego, die fünfte Einweihung. Wir wissen aus der Bibel, dass es auch noch die Auferstehung und die Himmelfahrt gibt. Die liegen aber für uns noch in weiter Ferne.

Durch die Theosophie haben wir die Möglichkeit, diesen Bewusstseinsentwicklungsweg kennenzulernen, und wir können uns entscheiden, ob wir uns intensiv auf diesen Weg begeben und somit unsere Entwicklung beschleunigen. Wir können uns aber auch bemühen, ein gutes, liebevolles und engagiertes Leben zu führen und somit den normalen Evolutionsweg zu gehen. In der Entwicklung geht es immer weiter. Es ist nicht wichtig, wo wir auf dem Weg stehen, sondern dass wir uns immer bemühen, weiter zu gehen.

So wie wir heute sind, sind wir richtig, denn der Schöpfer hat uns so gewollt, sonst wären wir ja anders. Wir haben aber den Lebensauftrag, mit jedem Tag ein wenig besser zu werden.

Goethe hat gesagt: *„Über allen Tugenden steht eins: das beständige Ringen mit sich selbst, das unermüdliche Verlangen nach größerer Reinheit, Weisheit, Güte und Liebe.“*

Martha Wilkens, Mitglied der Theosophischen Gesellschaft Adyar, Leiterin der Gruppe Bremen und Redaktionsmitglied der Mitgliederzeitschrift Adyar



Ein Dialog zwischen der Seele und der Monade (auf dem Atmischen Plan)

Die Seele:

*Oh Wunder der Wunder,
Liebe, so sehnsuchtsvoll,
und Licht!
Wonne wogt auf in mir,
Und Macht, die Widerstand
bricht.*

*Die Weisheit aller Zeitalter
Scheint mein Erbe zu sein;
Die Welt ist in mir:
Was will uns dies prophezeien?*

*In dieses Paradies
Tritt mit Freude hinein;
Von all diesem Strahlenglanz
Sollst Du das Zentrum sein!*

Die Monade:

*Du und ich, oh Geliebte,
Linsen sind wir im Licht;
Wir sammeln und strahlen aus
Macht, die Widerstand bricht.*

*All die Universen
Sind unser Erbteil fürwahr;
Wir sind das Sprachrohr bloß:
Er ist der Sprecher immerdar.*

*Jeder im weiten Umkreis weilt
Und soll auch im Zentrum
sein;
Geliebtes Herz alles Seienden,
Überall Du – Du allein!*

Buchbesprechung

Evolution jenseits von Darwin

Ein neues Buch von Armin Risi

Seit über 100 Jahren dominiert die (neo-)darwinistische Evolutionstheorie die gesamte Wissenschaft und Forschung, und sie wird in Schulbüchern und an den Universitäten so präsentiert, als sei sie längst bewiesen. In Wirklichkeit stellt der Darwinismus jedoch nur eine von zahlreichen möglichen Interpretationen der wissenschaftlichen Fakten dar. Und Interpretationen beruhen immer auf Weltbildern.

So könnte man denn fragen: Welches Weltbild liegt der von Darwin aufgestellten Evolutionstheorie zugrunde? Was besagen die angeblichen Beweise des Darwinismus tatsächlich? Wie entstand das Leben auf der Erde? Hat es sich wirklich „von allein“ aus anorganischer Materie entwickelt? Und wie entstand der Mensch? Ist er tatsächlich nur ein zufällig intelligent gewordenes Säugetier?

Dieses Buch von Armin Risi gibt Antworten. Es ist eine leicht verständliche Darlegung der fundamentalen Mängel der darwinistischen Evolutionstheorie. Es zeigt, dass heute ein Denken in ganz neuen Dimensionen erforderlich ist, um das Phänomen „Leben“ und die Herkunft des Menschen zu begreifen.

Die Alternative zum Darwinismus ist bei Armin Risi die Involutionstheorie. Er versteht den Menschen als ein „materialisiertes Lichtwesen“, das sich in stufenweiser Inkarnation immer mehr in die tieferen Ebenen der Schöpfung hineinbegeben hat. Dies entspricht sowohl dem vedischen Weltbild als auch der Sicht der Gnosis – und natürlich den Ausführungen in dem Werk *Anthropogenesis* von H. P. Blavatsky (Band 2 der *Geheimlehre*). Uns Theosophen dürften also diese Gedankengänge recht vertraut sein.

Das Buch, 2014 erschienen, ist eine faktenreiche Ergänzung zu Armin Risis Standardwerk *Ihr seid Lichtwesen – Ursprung und Geschichte des Menschen*. Siehe meine Rezension dieses Buches in Adyar Febr. 2014.

Armin Risi: Evolution. Stammt der Mensch von den Tieren ab?

Govinda Verlag Zürich 2014, ISBN 978-3-905831-28-3

Rezensent: Manfred Ehmer

Veranstaltungen TG Adyar

**Kurzfristige Programmänderungen behalten wir uns vor.
Bitte erkundigen Sie sich hierzu bei den Gruppenleitern.**

Gruppe Blavatsky in Berlin

Tagungsort: Stiller Raum im Treff,
Kiezoase,
Barbarossastr. 65, 10781 Berlin
Beginn: 19.00 Uhr
Anmeldung und Information:
Thomas Fredrich Tel. 030-4954475

23.02.: „Atma Vidya und die zwei
Pfade – zwei Juwelen der Weis-
heit“, Sieglinde Plocki, Gast

09.03.: „Eine wissenschaftliche
Studie zu Nahtoderfahrungen“,
Jürgen Berger

23.03.: „Die spirituelle Bedeutung
der Nahtoderfahrungen“, J. Berger

13.04.: „Der Weg zur Adeptschaft“,
Edeltraud Elsas, Gast

27.04.: „Das Pfingstfest – ein
Erscheinen der göttlichen Sophia
auf Erden“, Carsten Schmidt

11.05.: Weißer Lotustag
(nur für Mitglieder)

08.06.: „Die Eigenschaften des
Gottgeweihten in der Bhagavad
Gita“, Dr. Manfred Ehmer

22.06.: „Vom Ursprung in die Welt
und wieder zurück – Perlen der
Weisheit“ (Besinnliches) und Ab-
schluss des ersten Halbjahres,
Thomas Fredrich

Gruppe Hamsa in Hamburg

Tagungsorte: Seminarraum über
der Buchhandlung Wrage,
Schlüterstraße 4, 20146 Hamburg (A),
bei Gabrièle Franklin,
Eidelstedter Weg 214,
25469 Halstenbek (B)
Anmeldung und Information:
Manfred Mey, Tel.: 040-5282908
Gabrièle Franklin,
Tel.: 04101-3755909

10.02., 18.30 Uhr (A):
Gesprächsabend mit Martha
Wilkens, Bremen

25.02., 19.00 Uhr (B):
„Die 7 Prinzipien – die Grundanteile
des Menschen“, Gabrièle Franklin

25.03., 19.00 Uhr (B):
„Nächstenliebe“, Wilma Elbl

14.04. 18.30 Uhr (A):
Armin Risi: „Ihr seid Lichtwesen“
Buchbesprechung, Michael
Stemmer

09.06. 18.30 Uhr (A):
„Der Weg der Schönheit“,
Cornelia Miskiewicz

24.06., 19.00 Uhr (B):
„Atlantis, Lemurien und die Erd-
kette“, Rosemarie Breyer, Gast

Bremen

In Bremen finden regelmäßig Gesprächskreise statt.

Anmeldung und Information bei Martha Wilkens, Tel.: 0421-621028

Gruppe Sri Ram in Düsseldorf

Derzeit keine Treffen

Gruppe Hohes Ufer in Hannover

Mittwochs 14-tägig von 18.30 bis 20 Uhr.

Anmeldung und Information:

Cornelia Miskiewicz,
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen,
Tel.: 05101-2201.

18.02.: „Das Spiel des Zarathustra“, Michael Stemmer

04.03.: „Max Müller – Indologe und Begründer der vergleichenden Religionswissenschaft“ (mit Filmdoku), Hans von Lengerke

18.03.: „Jiddu Krishnamurti – Dialog zum Thema Angst“, Rosemary Avram

01.04.: „Bhakti: Die indische Mystikerin Mirabai“, Hans von Lengerke

15.04.: Besuch des Muthumariamman-Tempels mit Frau Rajini Kumaraiah

29.04.: Gespräch mit Frau Rajini Kumaraiah über den Besuch des Tempels.

13.05.: Zum Weißen Lotustag: Gedenken an Helena Petrovna Blavatsky

27.05.: „Wie und wann wir beten“, Gisela v. Morgenstern/Cornelia Miskiewicz

10.06.: „Licht auf den Pfad“, Klaus Hiller

24.06.: „Der Weg der Schönheit“, Cornelia Miskiewicz

08.07.: „Entwicklung der Esoterik“ (Gesprächsabend mit CD)

22.07.: „Wie die Theosophie zu studieren ist“, Markus Grimm

Gruppe Hermes Trismegistos in Lebach/Saar

In Lebach finden regelmäßig Gesprächskreise statt.

Anmeldung und Information:

Reverend Johannes van Driel,
Höchstener Str. 8, 66822 Lebach.
Email: hermestris@aol.com

Gruppe Giordano Bruno in München

Anmeldung und Information:

Dr. Peter Michel,
Vogelherd 1, 85567 Grafing

Gruppe Feuriger Drache in Regensburg

Treffpunkt: Hauptstr. 39,
Lappersdorf, OT Kareth
Anmeldung und Information:
Manuela Kaulich,
Tel. 0941-8302412

02.02., 18.30 Uhr:

„Okkultes Leben und Moderne“,
Teil 2, Hans Meyer

15.02., 15.00 Uhr:

„Spirituelle Lehrer: Maitreya“, Gast-
referent Prof. Dr. Andreas de Bruin,
LMU und Hochschule München

02.03., 18.30 Uhr:

„Vedanta Philosophie“,
Gerhard Gruber

15.03., 15.00 Uhr:

„Transmissionsmeditation“,
Prof. Dr. Andreas de Bruin

13.04., 18.30 Uhr:

„Geist und der Zustand ohne Geist
– Eine Reise ins Selbst“,
übersetzte Ausschnitte aus der
Broschüre „Mind and the State of
No-Mind – A journey into the Self“
von Swami Yogeshwarananda,
Teil 1, Karin Gruber

26.04.15.00 Uhr:

„Der Beginn des Lebens auf
Erden“, Olga Pfeiffer

04.05., 18.30 Uhr:

Feier zum Weißen Lotustag, zum
Gedenken an HPB

17.05., 15.00 Uhr:

„Gelebte Weisheit“, „Mind and the
State of No-Mind“,
Teil 2, Karin Gruber

01.06., 18.30 Uhr:

„Theosophie aus Sicht der Meister“,
Teil 1, Clara Codd

14.06., 15.00 Uhr:

„Theosophische Aphorismen“,
Diskussionsrunde über deren
Bedeutung

Einladung

Norddeutsches Treffen in Barendorf bei Lüneburg vom 01. bis 03.05.2015

Anmeldung bei Gabrièle Franklin, Tel.: 04101-3755909

Sommertagung der Theosophischen Gesellschaft in Kassel vom 25. bis 30.07.2015

Anmeldung bei Manuela Kaulich, Tel.: 0941-8302412

Kontaktadressen TG Adyar

**Kontaktpersonen geben gern Auskunft über Treffpunkt
und Programm ihrer Gruppen.**

www.theosophie-adyar.de

Berlin

Thomas Fredrich
Kienhorststr. 130, 13403 Berlin
Tel.: 030-4954475

Bremen

Martha Wilkens
Thomas-Mann-Str. 2a, 28213 Bremen
Tel.: 0421-621028

Düsseldorf

Silvia Gudehus
Plochinger Str. 11, 40593 Düsseldorf
Tel.: 0211-59874101

Hamburg

Manfred Mey
Achternfelde 57c, 22850 Norderstedt
Tel.: 040-5282908

Hannover

Cornelia Miskiewicz
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen
Tel.: 05101-2201

Landshut

Karin Gruber
Breslauer Str. 88, 84028 Landshut
Tel.: 0871-9539218
karinmaria.gruber@freenet.de

München

Dr. Peter Michel
Vogelherd 1, 85567 Grafing
Tel.: 08075-913274

Regensburg

Manuela Kaulich
Hauptstraße 39, 93138 Lappersdorf
Tel.: 0941-8302412

Saarland

Johannes van Driel
Hoechstener Str. 8
66822 Lebach-Steinbach
Tel.: 06888-5810489

Taunus

Klaus Röder
Schwalbacher Str. 16
65329 Hohenstein-Breithardt
Tel.: 06120-3183

Deutschsprachige Schweiz

Heidi Burch
Morgenstr. 13a, CH-8266 Steckborn
Tel.: 0041-527611486

Österreich

Graz: Vortragssaal und Bibliothek
Kaiserfeldgasse 19, A-8010 Graz
Tel.: 0043-316-816954
www.theosophischesgesellschaft.org
DI Herbert Fuchs
Hans-Riehl-Gasse 2/8, A-8043 Graz
Mobil: 0043-664-9955025
herbert.f.fuchs@gmail.com

Linz: Vortragssaal und Bibliothek
Lustenauer Str. 10, A-4020 Linz
Albert Schichl, Oberbaumgarten 25
A-4204 Haibach i. M.,
Tel.: 0043-7211-8754
theosophie.linz@aon.at

Wien: Vortragssaal und Bibliothek
Stümpfergasse 40/2, A-1060 Wien
Tel. und Fax: 0043-1-5955117
www.theosophischesgesellschaft.org
Edith Lauppert
Lechnerstraße 4/3/13, A-1150 Wien
Mobil: 0043-676-4534302

Die Theosophische Gesellschaft

wurde am 17. November 1875 in New York gegründet. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist heute in Adyar bei Chennai (Madras) in Südindien. Die Theosophische Gesellschaft ist eine Vereinigung von Wahrheitsuchenden. Sie streben danach, das Gemeinschaftsbewusstsein der Menschheit zu stärken und eine spirituelle Geisteshaltung zu fördern.

Die Theosophischen Gesellschaften in Europa

sind eine Föderation der europäischen Nationalgesellschaften der Theosophischen Gesellschaft (Adyar).

Vorsitzende: *Trần Thi Kim-Diêu*

67, rue des Pommiers, F-45000 Orléans (Frankreich)

Tel./Fax: 0033-2-38 84 36, trankimdieu@sfr.fr

Anschriften der Leiter der Theosophischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum:

Manuela Kaulich

Hauptstraße 39, D-93138 Lappersdorf bei Regensburg (Deutschland)

Tel.: 0941-8302425, theosophie-adyar@gmx.de

Albert Schichl

Oberbaumgarten 25, A-4204 Haibach i. M. (Österreich)

Tel.: 0043-72118754, theosophie.austria@aon.at

Der Name *Theosophie*

Der Name *Theosophie* (theos=Gott, sophia=Weisheit) wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. im Umfeld von Ammonios Sakkas gebraucht, auf den die von Plotin gegründete neoplatonische Philosophie zurückgeht. Sie geht davon aus, dass die gesamte Menschheit eine innere Einheit bilde. Daher sei in den Religionen und Mythen der Völker ein innerer Wahrheitskern verborgen, und es sei die Aufgabe suchender Menschen, zu diesem Wahrheitskern vorzudringen.

Die Theosophische Gesellschaft tritt daher für eine Geisteshaltung ein, die die Einheit allen Lebens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Darunter versteht sie auch die Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt und die Einheit der Menschheit über alle weltanschaulichen Unterschiede hinweg. Der Geist universaler Bruderschaft und Weisheit ist unbegrenzt, deshalb genießt jedes Mitglied Denkfreiheit im Rahmen der Toleranz.



Die Ziele der Theosophischen Gesellschaft

1. Einen Kern der allumfassenden Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Glauben, Geschlecht, des Standes oder der Hautfarbe.
2. Zum vergleichenden Studium von Religion, Philosophie und Wissenschaft anzuregen.
3. Noch ungeklärte Naturgesetze und die im Menschen latenten Kräfte zu erforschen.

Gedankenfreiheit

Da die Theosophische Gesellschaft sich weit über die gesamte zivilisierte Welt ausgebreitet hat und Angehörige aller Religionen sich ihr als Mitglieder angeschlossen haben, ohne deshalb die Lehren und Anschauungen ihrer besonderen Religionen aufzugeben, ist es wünschenswert, die Tatsache zu betonen, dass die Mitglieder der Gesellschaft an keine Lehrmeinung oder Anschauung, von wem sie auch stammen mag, in irgendeiner Weise gebunden sind. Sie sind völlig frei, eine jede anzunehmen oder zurückzuweisen. Die Anerkennung der drei Ziele der Gesellschaft ist die einzige Bedingung für die Mitgliedschaft.

Kein Lehrer und kein Schriftsteller, von H. P. Blavatsky angefangen, hat irgendeine Autorität, seine Lehren und Anschauungen anderen Mitgliedern aufzudrängen. Jedes Mitglied hat das volle Recht, sich beliebigen Lehrern und beliebigen Schulen des Denkens nach freier Wahl anzuschließen, aber es hat kein Recht, seine Wahl anderen Mitgliedern aufzuzwingen. Weder die Kandidaten für die Ämter der Gesellschaft noch ihre Wähler dürfen wegen der Anschauung, die sie vertreten, oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu irgendeiner Schule des Geistes vom aktiven oder passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden. Die besonderen Glaubensmeinungen der einzelnen Mitglieder gewähren diesen weder Vorrechte, noch bewirken sie Zurücksetzungen.

Der Generalrat der Theosophischen Gesellschaft fordert alle Mitglieder ernstlich auf, diese Grundsätze der Theosophischen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, zu verteidigen und nach ihnen zu handeln sowie auch ohne jede Furcht ihr Recht auf freies Denken und freie Meinungsäußerung auszuüben und sich dabei nur jene Schranken aufzuerlegen, welche Höflichkeit und Achtung vor anderen bedingen.

Eine Entschließung des Generalrates der Theosophischen Gesellschaft vom 25. Dezember 1996 (der erste Beschluss geht auf 1924 zurück).